

# Diplomatie und Repräsentation

Ludwig V. und die pfälzisch-französischen Beziehungen  
am Vorabend des Landshuter Erbfolgekriegs

Von

*Benjamin Müsegedes*

Am 1. Dezember 1503 verstarb Herzog Georg von Bayern-Landshut in Ingolstadt ohne männliche Nachkommen hinterlassen zu haben. Der Tod des Fürsten war ein Ereignis, das heftige Betriebsamkeit auf der diplomatischen Bühne auslöste. Unter Vermittlung Kaiser Maximilians I. wurden Bemühungen zur Schlichtung zwischen den Herzögen von Bayern-München und den Pfalzgrafen bei Rhein unternommen, da beide Anspruch auf das Landshuter Erbe erhoben. Argumentativ war Albrecht IV., das Oberhaupt der Münchener Linie, zweifellos im Vorteil. Er konnte sich auf eine Vielzahl von Urkunden, hier besonders prominent auf die Teilungsurkunde von 1392, sowie auf die agnatische Verbindung zu Herzog Georg berufen. Die Pfälzer hingegen bauten ihre Argumentation darauf auf, dass die Tochter des Verstorbenen, Elisabeth, den Sohn Kurfürst Philipps, Ruprecht, geheiratet hatte. Bereits 1496 hatte Herzog Georg in seinem Testament die Hochzeit mit einem Sohn des Kurfürsten bestimmt und – gegen die Regelungen in der Teilungsurkunde – festgelegt, dass das Landshuter Erbe durch die weibliche Erbfolge an die pfälzischen Wittelsbacher fallen sollte. In den letzten Jahren vor seinem Tod war der Herzog vor allem darum bemüht gewesen, Vorkehrungen dafür zu treffen, dass das Fürstentum nach seinem Ableben über Elisabeth an die kurpfälzische Linie des Hauses kam<sup>1</sup>.

1 Die Nachfolgeregelungen Herzog Georgs und die Ansprüche und Argumentationsmuster der unterschiedlichen Protagonisten vor und nach seinem Ableben sind minutiös aufgearbeitet bei Reinhard STAUBER, Herzog Georg von Bayern-Landshut und seine Reichspolitik. Möglichkeiten und Grenzen reichsfürstlicher Politik im wittelsbachisch-habsburgischen Spannungsfeld zwischen 1470 und 1505 (Münchener Historische Studien. Abteilung Bayerische Geschichte, Bd. 15), Kallmünz 1993, S. 695–778; Hermann WIESFLECKER, Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit. Bd. 3. Auf der Höhe des Lebens. 1500–1508. Der große Systemwechsel. Politischer Wiederaufstieg, München 1977, S. 164–198; konzise zusammengefasst sind die Ereignisse zudem bei Reinhard STAUBER, Der Landshuter Erbfolgekrieg – Selbstzerstörung des Hauses Wittelsbach?, in: Die Wittelsbacher und die Kurpfalz im Mittelalter. Eine Erfolgsgeschichte?, hg. von Jörg PELTZER / Bernd SCHNEIDMÜLLER / Stefan WEIN-

Auf einem Augsburger Schiedstag bemühte sich König Maximilian, der ebenfalls Anspruch auf einige Gebiete aus der Landshuter Erbmasse erhob, 1504 darum, einen Ausgleich zwischen den wittelsbachischen Kontrahenten zu erreichen. Anfang April waren seine Versuche jedoch so gut wie gescheitert. Der prospektive Erbe Ruprecht hatte die königlichen Kompromissvorschläge abgelehnt und Augsburg am 11. April verlassen<sup>2</sup>.

Einen Tag später schilderte Ruprechts Vater Philipp seinem am französischen Königshof weilenden ältesten Sohn Ludwig V. (1478–1544) in einem Brief die Entwicklungen des Konfliktes. Der Kurfürst berichtete hierin von der Kriegsgefahr und den Bemühungen der Münchener Vettern, Ruprecht, Elisabeth und ihre Kinder von *irer erbgerichtigkeit zuvertringenn*<sup>3</sup>. Um hiergegen vorzugehen, beauftragte der Pfalzgraf seinen Sohn, dieser solle König Ludwig XII. von Frankreich berichten, *welicher massenn mit uwerm bruder, siner gemahell unnd kinden, umbganngen, gehandelt auch wider recht, erberkait oder billicheit, gegenn in pracht wird*<sup>4</sup>. Pfalzgraf Ludwig sollte diesen zudem darum bitten, seine *capitanien, ein oder zwen, mit einer gutenn anzall kuriser unnd krigslut* unter dem Kommando des Wittelsbachers *heruß in hochburgunden naher mumpfelgart* vorrücken zu lassen<sup>5</sup>.

FURTER / Alfried WIECZOREK, Regensburg 2013, S. 207–230. Die Urkunde von 1392, auf die sich Albrecht IV. berief, regelte die Teilung des bayerischen Herzogtums in ein Münchener, Landshuter und Ingolstädter Fürstentum. Starb eine dieser Linien im Mannesstamm aus, sollte das jeweilige Fürstentum zu gleichen Anteilen an die überlebenden Linien fallen. Zum Zeitpunkt des Landshuter Erbfalls 1503 waren die Herzöge von Bayern-Ingolstadt bereits im Mannesstamm erloschen; siehe die Edition der Urkunde von 1392 in: Wittelsbacher Hausverträge des späten Mittelalters. Die haus- und staatsrechtlichen Urkunden der Wittelsbacher von 1310, 1329, 1392/93, 1410 und 1472, hg. von Hans RALL (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 71), München 1987, S. 191–197. Herzog Georg legte in seinem Testament von 1496 fest, dass seine Tochter Elisabeth entweder Ludwig, Ruprecht oder Friedrich von der Pfalz heiraten sollte. Das Testament ist nur teilweise ediert in: Ausgewählte Urkunden zur Territorialgeschichte der Kurpfalz 1156–1505, hg. von Meinrad SCHAAAB (VKBW.A, Bd. 41), Stuttgart 1998, Nr. 142, S. 318–324; siehe auch den unkritischen, aber vollständigen Abdruck: Bayerische Landtags-Handlungen in den Jahren 1429 bis 1513. Bd. 14. Nieder- und Oberländische Landtage, im vereinigten Landshut-Ingolstädter Landantheile. Vom Tode Herzog Georgs 1503 anfangend bis zum allgemeinen Landesverein 1505, hg. von Franz KRENNER, München 1805, Nr. 23, S. 63–85.

2 STAUBER, Herzog Georg (wie Anm. 1) S. 769.

3 Bayerisches Hauptstaatsarchiv (im Folgenden BayHStA) München Geheimes Hausarchiv (im Folgenden GHA) Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 437r, Pfalzgraf Philipp an Pfalzgraf Ludwig V., 12. April 1504.

4 Ebd., fol. 437v.

5 Ebd. Philipp hoffte, durch diese Maßnahme, den Herzog von Württemberg und andere potentielle Gegner von einem Eingreifen in den sich abzeichnenden Konflikt abhalten zu können: *dann wir achtenn, so ir uch also heruß thun, das es dannecht gegenn wirtennberg unnd anddern, die sich unns widerwertig erzeigenn, ein abschuhe unnd uffsehenns gebern werde*; ebd., fol. 439r. In einem beigelegten Zettel forderte Kurfürst Philipp seinen Sohn zudem dazu auf, dieser solle beim französischen König um *ettlich gut buchssen maister mit geschutz* bitten; ebd., fol. 438r.

Die Hoffnungen Philipps blieben unerfüllt. Ludwig V. gelang es nicht, französische Truppen zur Unterstützung zu organisieren. Als sein Bruder Ruprecht am 17. April die Stadt Landshut angriff, war dies der Anfang eines für die Pfalz erfolglosen Kriegs. Unterstützt von habsburgischen Truppen sowie Baden, Württemberg, Hessen und anderen Reichsfürsten, gewannen die bayerischen Wittelsbacher rasch die Oberhand. Die wiederholten Niederlagen der kurpfälzischen Truppen führten dazu, dass die Pfalzgrafen sich im Kölner Schiedsspruch vom 24. Juli 1505 schließlich dem König unterwerfen und empfindliche territoriale Verluste hinnehmen mussten. Pfalzgraf Ruprecht und seine Frau Elisabeth waren mittlerweile verstorben. Für ihre beiden noch unmündigen Kinder Ottheinrich und Philipp wurde das Fürstentum Pfalz-Neuburg geschaffen, welches sich aus einigen Teilen des Landshuter Erbes zusammensetzte<sup>6</sup>.

Das Hilfsersuchen der Kurpfalz an den französischen König blieb politisch eine Episode ohne Folgen. Ludwig XII. griff militärisch nicht in den Erbfolgekrieg ein. Wie das Schreiben Kurfürst Philipps an seinen Sohn zeigte, hatte man auf pfälzischer Seite jedoch zumindest darauf gehofft, Frankreich zum Eingreifen in den Krieg bewegen zu können. Dies schien auf den ersten Blick immerhin im Bereich des Möglichen zu liegen, waren die pfälzischen Kurfürsten und die jeweiligen französischen Könige doch immer wieder miteinander verbunden gewesen. Friedrich I. hatte 1453 ein Abkommen mit Karl VII. geschlossen<sup>7</sup>. Sein Neffe und Adoptivsohn Philipp hatte 1492 eine Soldzusage Karls VIII. erhalten<sup>8</sup>. Diese wurde 1501 erneuert<sup>9</sup>. Reinhard Stauber hat diesen Übereinkünften zwischen Frankreich und der Kurpfalz hinsichtlich des Landshuter Erbfolgekriegs allerdings keinerlei Bedeutung zugemessen: „Die französischen Verträge der Pfalz spielten jedenfalls weder in der Vorgeschichte noch im Verlauf des Kriegs um das Erbe Georgs des Reichen eine erkennbare Rolle<sup>10</sup>.“

6 Zum Verlauf des Landshuter Erbfolgekriegs und zum Kölner Schiedsspruch siehe aus der Fülle der Literatur nur WIESFLECKER (wie Anm. 1) S. 174–205; STAUBER, Herzog Georg (wie Anm. 1) S. 770–783; Meinrad SCHAAB, Geschichte der Kurpfalz. Bd. 1. Mittelalter, Stuttgart 21999, S. 214–219; Ludwig HÄUSSER, Geschichte der Rheinischen Pfalz nach ihren politischen, kirchlichen und literarischen Verhältnissen. Bd. 1, o.O. 1845, ND Heidelberg 1924, S. 463–493.

7 Siehe den Abdruck der Urkunde vom 1. April 1453 in: Urkunden zur Geschichte des Kurfürsten Friedrichs des Ersten von der Pfalz, hg. von Jakob KREMER, Mannheim 1766, Nr. 25, S. 78 f.; STAUBER, Herzog Georg (wie Anm. 1) S. 760; Gaston ZELLER, Alsace, France et Palatinat au temps de Wimpheling, in: Revue d'Alsace 87 (1947) S. 30–42, hier S. 33.

8 Eine Abschrift der französischsprachigen Soldzusage findet sich in: GLA 67 Nr. 826 fol. 115r, siehe auch STAUBER, Herzog Georg (wie Anm. 1) S. 760 f.

9 Die erneute Übereinkunft wurde zwischen dem Nachfolger Karls VII., Ludwig XII., und Kurfürst Philipp geschlossen; BayHStA Urkunden Nr. 1639; STAUBER, Herzog Georg (wie Anm. 1) S. 761.

10 Ebd.

Diese Wertung Staubers ist nachvollziehbar, wurden die pfälzisch-französischen Abkommen doch selten mit Leben gefüllt. Zudem sind die Vereinbarungen nicht monolithisch als allein handlungsleitende Parameter zu sehen. So bestand zwischen den 1490er Jahren und dem Ausbruch des Landshuter Erbfolgekriegs keinesfalls durchgehend ein pfälzisch-habsburgischer Antagonismus, der 1504/1505 zwangsläufig zu einem Eingreifen Frankreichs auf Seiten der Kurpfalz hätte führen müssen<sup>11</sup>.

In der neueren Forschung zur Diplomatie im spätmittelalterlichen Europa ist ein einseitig auf Vertragswerke rekurrerender Ansatz schon seit längerem verpönt. Dies wird in der weit gefassten Definition des Begriffs Diplomatie als „die Gesamtheit der Aktivitäten der Repräsentation, des Austausches und der politischen Verhandlungen, die im Namen eines politischen Gebildes mit einem anderen geführt werden“, die Stéphane Péquignot kürzlich für einen Forschungsüberblick nutzte, deutlich<sup>12</sup>. In den letzten Jahrzehnten ist – sei es in engerer oder weiterer Begriffsdefinition als Péquignot – die Gesamtheit diplomatischen Handelns in den Blick geraten. Gesandte fanden ebenso das Interesse der Forschung wie das Personal ihres Haushalts, die Rolle von Schriftlichkeit und Geschenken sowie die Bedeutung von Ritualen<sup>13</sup>.

Für die pfälzisch-französischen Beziehungen in den Jahren vor dem Ausbruch des Landshuter Erbfolgekriegs fehlt bisher eine Studie, welche die Untersuchungsfelder der modernen Diplomatieforschung zum Spätmittelalter mit einbezieht. Nicht zuletzt liegt dies in der dürftigen Quellenlage und der Zersplitterung der Überlieferung begründet. Von den kurpfälzischen Archivalien, die Auskunft über die diplomatischen Bemühungen um das Jahr 1500 herum geben könnten, ist nur ein Bruchteil überliefert<sup>14</sup>. Über die eingangs genannten, zwischen den jeweiligen Königen und Kurfürsten geschlossenen Abkommen hinaus ist den Beziehungen zwischen den pfälzischen Wittelsba-

11 Ebd. Hermann Wiesflecker hingegen sieht erst die Ende 1503 begonnenen Verhandlungen über den Vertrag von Blois, der schließlich am 22. September 1504 geschlossen wurde, als entscheidenden Schritt zur Neutralisierung Frankreichs als eines potentiellen Faktors in einer habsburgisch-pfälzischen Auseinandersetzung; WIESFLECKER (wie Anm. 1) S. 119. Diese Interpretation ist überzeugend widerlegt bei STAUBER, Herzog Georg (wie Anm. 1) S. 761 (mit weiterführender Literatur).

12 Stéphane PÉQUIGNOT, Europäische Diplomatie im Spätmittelalter. Ein historiographischer Überblick, in: ZHF 39 (2012) S. 65–95, hier S. 65.

13 Ein Überblick über Forschungsergebnisse und -tendenzen findet sich ebd. Verwiesen sei zudem auf den Sammelband: Materielle Grundlagen der Diplomatie. Schenken, Sammeln und Verhandeln in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Mark HÄBERLEIN / Christof JEGGLE (Irseer Schriften N. F., Bd. 9) Konstanz/München 2013.

14 Allgemein zur Überlieferung der kurpfälzischen Archivalien Franz Xaver GLASSCHRÖDER, Über die Schicksale rheinpfälzischer Archive, in: Archivalische Zeitschrift 38 (1929) S. 1–22, hier S. 1–4.

chern und der französischen Krone zudem bisher kaum Interesse entgegen gebracht worden.

Die Möglichkeit, diese genauer zu untersuchen, bietet ein Akt im Geheimen Hausarchiv in München (Abteilung III des Bayrischen Hauptstaatsarchivs). Zum Aufenthalt des ältesten Sohns Kurfürst Philipps, Ludwigs V., am französischen Hof in den Jahren von 1502 bis 1504 hat sich dort unter der Signatur 963 1/2 ein Bestand erhalten, der eine Vielzahl von Quellen, vor allem Briefe, aber auch Instruktionen und Hofstaatslisten, umfasst. Die Überlieferungsbildung dieses Akts ist für die Zeit um 1500 im Reich ungewöhnlich. Hielt sich ein junger Fürst im Spätmittelalter an einem auswärtigen Hof auf, so sind im Normalfall nur seine Schreiben an den heimischen Hof in Ausfertigung erhalten. Von Familienmitgliedern, Räten oder anderen Personen vom heimischen Hof in die Fremde geschickte Schreiben sind meist nur als Konzepte überliefert. Im Fall Ludwigs V. verhält es sich genau andersherum. Die ehemals wahrscheinlich in der kurpfälzischen Kanzlei verwahrten Ausfertigungen seiner Briefe an den heimischen Hof sind nicht mehr vorhanden. Stattdessen sind die Konzepte seiner Schreiben in die Heimat und die Ausfertigungen der Briefe, die er vor allem von seinem Vater und seinen Geschwistern erhielt, im Münchener Akt überliefert<sup>15</sup>. Warum dieser aufgehoben wurde, ist unklar. Möglich wäre, dass die häufig in den einzelnen Quellen behandelten finanziellen Belange zur Überlieferungswürdigkeit beitrugen. Ebenso könnte die Erwähnung diplomatischer Sachverhalte und des Landshuter Erbfolgekriegs dazu geführt haben, dass der Gesamtbestand aufgehoben wurde<sup>16</sup>.

Bisher hat der Münchener Akt in der Forschung nur peripheres Interesse gefunden. Bertha Wallner wertete ihn 1911 für eine Studie zum pfälzischen Kaplan Sebastian Virdung von Amberg aus und edierte drei musikgeschichtlich relevante Briefe<sup>17</sup>. Max Steinmetz bezeichnete den Bestand in seiner 1942 erschienenen Dissertation zur Politik des späteren Kurfürsten Ludwig V. bis zur Reformationszeit als eine „politisch und kulturgeschichtliche [sic!] ergiebige

15 Zur Quellenlage für die Aufenthalte junger Fürsten an auswärtigen Höfen sowie zum Sonderfall Ludwigs V. von der Pfalz: Benjamin MÜSEGADES, *Fürstliche Erziehung und Ausbildung im spätmittelalterlichen Reich* (Mittelalter-Forschungen, Bd. 47), Ostfildern 2014, S. 108 f. Die archivalische Bildung des später als Akt BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 bezeichneten Bestands erfolgte bereits im 16. Jahrhundert, was sich an der zeitgenössischen Bindung nachvollziehen lässt; freundliche Auskunft von Frau Archivoberrätin Dr. Elisabeth Weinberger (München).

16 Zum Schwerpunkt der Überlieferung im Bereich der hausrechtlichen und wirtschaftsbezogenen Quellen in den Archiven reichsfürstlicher Häuser im Reich: Oliver AUGE, *Unser Bild von den Fürsten: Zum Problem der Diskrepanz von archivalischer Überlieferung und kulturgeschichtlicher Erforschung spätmittelalterlicher Reichsfürsten am Beispiel Mecklenburg*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* I 145/146 (2009/2010) S. 371–396, hier S. 375–385.

17 Bertha WALLNER, *Sebastian Virdung von Amberg. Beiträge zu seiner Lebensgeschichte*, in: *Kirchenmusikalisches Jahrbuch* 24 (1911), S. 85–106.

Quelle“, verzichtete jedoch selbst auf eine nähere Untersuchung<sup>18</sup>. Henry J. Cohn verwies in seiner Arbeit zur Pfalzgrafschaft im 15. Jahrhundert ebenfalls auf den Bestand, ohne ihn allerdings eingehend zu nutzen<sup>19</sup>. In einer 1976 veröffentlichten Studie untersuchte Albin Heidelberger eigenhändige Schreiben von Mitgliedern des kurpfälzischen Hofes im Münchener Akt aus sprachgeschichtlicher Perspektive<sup>20</sup>. Der Autor selbst hat für seine vor kurzem erschienene Studie zur fürstlichen Erziehung und Ausbildung im spätmittelalterlichen Reich vor allem einige der Briefe herangezogen<sup>21</sup>.

In seiner Rolle als Quelle zu den Beziehungen zwischen der Kurpfalz und Frankreich am Vorabend des Landshuter Erbfolgekriegs ist der Bestand bisher noch nicht umfassend gewürdigt worden. Dieses zu tun, ist das Ziel des vorliegenden Beitrags. Allerdings kann im Folgenden keine erschöpfende Auswertung des für eine Vielzahl von Bereichen aussagekräftigen Akts geleistet werden. Die schiere Masse an Quellen bietet noch erhebliches Potential für weitere Studien<sup>22</sup>. Es kann zudem nicht darum gehen, eine ex-post Perspektive einzunehmen und nur nach den Gründen dafür zu suchen, warum Ludwig XII. die Pfalz in den Auseinandersetzungen von 1504/1505 nicht militärisch unterstützte. Vielmehr sollen die Ziele, die die pfälzische Politik in den Beziehungen zum französischen König verfolgte, untersucht werden. Darüber hinaus wird zu analysieren sein, welche diplomatischen Strategien sich die Protagonisten auf pfälzischer Seite bedienten. Im Mittelpunkt stehen hierbei der spätere Kurfürst

18 Max STEINMETZ, *Die Politik der Kurpfalz unter Ludwig V. (1508–1544)*. I. Teil. Die Grundlagen. Die Zeit vor der Reformation, Diss. Freiburg 1942, Anhang S. 5, Anm. 18. Der Akt wird hier noch unter seiner alten Signatur als HAM (Hausarchiv München) Akt 2385 aufgeführt. Steinmetz, der nach dem Zweiten Weltkrieg in der DDR vor allem den Bauernkrieg von 1525 und Thomas Müntzer aus marxistischer Perspektive erforschte, hat die Münchener Quellen auch in anderen Arbeiten nicht weiter untersucht. Siehe zu seinem Oeuvre: Art. Steinmetz, Max, in: Lothar MERTENS, *Lexikon der DDR-Historiker. Biographien und Bibliographien zu den Geschichtswissenschaftlern aus der Deutschen Demokratischen Republik*, München 2006, S. 579–581; Laurenz MÜLLER, *Diktatur und Revolution. Reformation und Bauernkrieg in der Geschichtsschreibung des ‚Dritten Reiches‘ und der DDR (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Bd. 50)*, Stuttgart 2004, insbesondere S. 194–320.

19 Henry J. COHN, *The Government of the Rhine Palatinate in the Fifteenth Century*, London 1965, S. 107, Anm. 52.

20 Albin HEIDELBERGER, *Zur Geschichte der kurpfälzischen Kanzleisprache in Heidelberg am Ende des Mittelalters*, in: ZGO 124 (1976) S. 177–252, hier S. 209–211.

21 MÜSEGADES, *Fürstliche Erziehung* (wie Anm. 15) insbesondere S. 71–118. Erste Ergebnisse zum Aufenthalt Ludwigs V. in Frankreich wurden vom Autor am 15. Juli 2011 in einem Vortrag unter dem Titel „Dan er kann da allerley lernen und sehen, das einem jungen man nit schaden magk“. Aufenthalte südwestdeutscher Fürsten an fremden Höfen zwischen Spätmittelalter und Reformation“ vor der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e.V. vorgetragen (Protokoll einsehbar unter: <http://www.ag-landeskunde-oberrhein.de/index.php?id=p512v>, Zugriff am 9. Juli 2014).

22 So wurde im Folgenden etwa darauf verzichtet, den im Münchener Akt zu findenden Briefwechsel Ludwigs V. mit dem Wormser Bischof Johann III. von Dalberg auszuwerten.

Ludwig V. und sein personelles Umfeld. Nur peripher beleuchtet werden kann die französische Perspektive, fehlen doch hierzu weitestgehend Quellen.

Die aufgeworfenen Fragen lassen sich am sinnvollsten im Rahmen eines vierschrittigen Schemas untersuchen. Zuerst wird die Entwicklung der Beziehungen zwischen der Pfalz und Frankreich im Zeitraum von der Soldverschreibung Karls VIII. für Kurfürst Philipp 1492 und dem Abkommen zwischen Ludwig XII. und dem Pfalzgrafen 1501 skizziert. Hierbei wird auch der Hintergrund der Entsendung Ludwigs V. in den Blick genommen. Anschließend werden die Rahmenbedingungen und handlungsleitenden Parameter für die Zeit Pfalzgraf Ludwigs V. in der Fremde untersucht. Zuerst werden hierfür die Zusammensetzung und Rolle von Ludwigs Gefolge im Fokus stehen. Danach werden die Ziele der kurpfälzischen Diplomatie genauer analysiert. In einem letzten Schritt werden die Stellung Ludwigs am französischen Hof und seine Rolle als diplomatischer Außenposten der pfälzischen Kurlinie untersucht. Ein Gesamtbild der pfälzisch-französischen Beziehungen am Vorabend des Landshuter Erbfolgekriegs ergibt sich aus dem Zusammenspiel aller einzelnen Schritte. Die unterschiedlichen Untersuchungsbereiche sind daher nicht als streng voneinander getrennt zu sehen. Vielmehr überschneiden sie sich an mehreren Punkten, was die Notwendigkeit, spätmittelalterliche Diplomatie als ein Zusammenspiel institutioneller, personeller und performativer Aspekte zu begreifen, verdeutlicht.

### I. Pfälzisch-französische Beziehungen 1492–1501

Bereits 1477 hatte Kurfürst Philipp mit dem französischen König Ludwig XI. die zwischen Pfalzgraf Friedrich I. und Karl VII. 1453 geschlossene Allianz erneuern wollen, was jedoch nicht gelang<sup>23</sup>. Die folgenden Jahre der pfälzisch-französischen Beziehungen bis zur Soldverschreibung des Königs im Jahr 1492 lassen sich nur punktuell rekonstruieren<sup>24</sup>. Ein Schlaglicht hierauf wirft der Bericht eines Straßburger Agenten aus dem Jahr 1489. Dieser berichtete, er habe von einem Diener des Königs erfahren, dass pfälzische Gesandte an Karls Hof gekommen seien. Diese hätten dem König die militärische Unterstützung des Kurfürsten angeboten, was Karl jedoch abgelehnt habe, da er sich nicht im Krieg befände<sup>25</sup>.

23 Ludwig XI. berichtet im März 1477 in einem Brief an die Schweizer, dass er diese Anfrage über einen Gesandten erhalten hatte: *Venit nuper ad nos, jussu magnifici [sic!] comitis Dehorrii de Wertemberg, Hausias Hutela, ejus servitor et nuncius, qui nos de statu Alamanie certiores reddidit, per quem eciam Palatinus comes, de liga et federacione nos requiri fecit, nobis servire et obsequi paratus*; *Lettres de Louis XI, roi de France*. Bd. 6, hg. von Joseph VAESSEN / Étienne CHARAVAY, Paris 1898, Nr. 975, S. 145 f.; ZELLER (wie Anm. 7) S. 34.

24 Hierauf verweist bereits ebd.

25 Der Agent Hertwig von Bitsch erwähnte zudem, der Diener des Königs habe ihm mitgeteilt, die Gesandten Kurfürst Philipps hätten Karl VIII. erzählt, dass er und der Pfalzgraf verwandt seien, was den König erfreut habe. Karl habe zudem den Gesandten im Vertrauen mitgeteilt, dass er Philipp mit einer *credenz* im Wert von 1.000 Mark Silber beschenkt habe, damit dieser

Warum es 1492 schließlich doch zu einem Abkommen zwischen Karl und Philipp kam, ist nicht rekonstruierbar. In der auf den 17. Juni 1492 datierten Urkunde verschrieb der französische König dem Kurfürsten die jährliche Summe von 12.000 Livre tournois<sup>26</sup>. Bestätigt wurde das Freundschaftsbündnis von Karl am 5. September desselben Jahres<sup>27</sup>. Wilhelm Ernst Winterhager hat herausgestellt, dass der Vertrag keine konkreten Zusagen Philipps für eine militärische Unterstützung Frankreichs gegen das Reich enthielt<sup>28</sup>. Innerhalb der politischen Verflechtungen Pfalzgraf Philipps waren die Beziehungen zum mächtigen Nachbarn im Westen ein nicht vernachlässigbarer, aber eben auch

nicht an der Seite des römischen Königs kämpfe: *so hat er [der Diener König Karls VIII. von Frankreich] mir des ersten geseit, des pfalzgrafen rete sient hinin zu(e)m kunige kommen und habe sie der kunig fruntlich empfangen und domit sie lossen fragen, was ir werbung sij. daruff haben sie dem kunige ein credenzbrief geben und donoch dem kunige muntlich zu(e) verstende geben, wie was der kunig und der pfalzgraf gewisterde kinde sient. sollichs habe der kunig gern von inen gehort und inen vil reverencije geton, und habent sich ouch sust vil rede zwuschen dem kunige und des pfalzgrafen reten begeben, die im nit eigentlich wissend sient, doch habe er under andern worten wol verstanden, das des pfalzgrafen rete dem kunige so vil zu verstende geben habent, bedo(e)rft der kunig hulf, so wolte ime der pfalzgrafe lutes gru(e)g bestellen [...]. daruff hette inen der kunig gedanckt und gerett, er do(e)rft dieser zit nyemants, dann er hette jetzt nit sunder kriege oder vigentschaft, und er tru(e)wete sich deren, so uff dise zit wider ine werent, wol zu(e) erwerben. Ouch so hat er mir in geheim geseit und mir befolhen, disen puncten nit zu(e) offenbaren, und ist das, das der kunig zu(e) des pfalzgrafen reten gerett hat, die credenz, die er dem pfalzgrafen geschenckt habe, die hette er im darumb geschenckt, das er dem ro(e)mischen ku(e)nige keine hulf noch bystant wider ine tu(e)n sollt; Abdruck in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 16 (1864) S. 79; hierzu auch ZELLER (wie Anm. 7) S. 34; COHN (wie Anm. 19) S. 107. Bei der im Bericht erwähnten *credenz* dürfte es sich um das 1488 von König Karl an Philipp übersandte Prunkgeschirr handeln; vgl. die Edition des Verzeichnisses in: Geschenke des Königs Karl VIII. von Frankreich für Kurfürst Philipp von der Pfalz 1488, in: Mannheimer Geschichtsblätter 2 (1901) Sp. 64 f. Zu den Praktiken städtischer Informationsbeschaffung am Oberrhein in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundert siehe Bastian WALTER, Informationen, Wissen und Macht. Akteure und Techniken städtischer Außenpolitik: Bern, Straßburg und Basel im Kontexte der Burgunderkriege (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte, Bd. 218) Stuttgart 2012, insbesondere S. 245–281.*

26 *Donnons et ordonnons [...] la somme de douze mille livres tournoys [...] par forme de pension*; GLA 67 Nr. 826 fol. 115r. Die in der Forschung (COHN [wie Anm. 19] S. 107; SCHAAAB [wie Anm. 6] S. 243, Anm. 86) zu findende Signatur GLA 67 Nr. 825 fol. 114–116, für die Urkunde König Karls VIII. ist falsch.

27 Eingesehen werden konnte nur die Übersetzung in GLA 77 Nr. 8233; erwähnt ist das Abkommen auch in: Frankfurts Reichsrespondenz nebst andern verwandten Aktenstücken von 1376–1519. Bd. 2/1, hg. von Johannes JANSSEN, Freiburg 1866, Nr. 702, S. 555.

28 Wilhelm Ernst WINTERHAGER, „Verrat“ des Reiches, Sicherung „deutscher Libertät“ oder pragmatische Interessenpolitik? Betrachtungen zur Frankreich-Orientierung deutscher Reichsfürsten im Zeitalter Maximilians I. und Karls V., in: Französisch-deutsche Beziehungen in der neueren Geschichte. Festschrift für Jean Laurent Meyer zum 80. Geburtstag, hg. von Klaus MALETTKE / Christoph KAMPMANN (Forschungen zur Geschichte der Neuzeit. Marburger Beiträge, Bd. 10) Berlin 2007, S. 17–66, hier S. 26.



kein herausragend wichtiger Punkt. Im Mittelpunkt der pfälzischen Politik standen neben der Landshuter Frage im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts vor allem Philipps Beziehungen zu den benachbarten Fürstentümern wie Hessen, Württemberg (bis 1495 Grafschaft) und Kurmainz sowie die Bemühungen des Kurfürsten um die Reichsreform<sup>29</sup>. Für mehrere seiner insgesamt neun Söhne bemühte sich Philipp um 1500 darum, sie in den geistlichen Stand abzuschichten. Neben der finanziellen Versorgung der Kinder bot diese Praxis die Möglichkeit, durch die Ernennung einzelner Söhne zu Bischöfen im Sinne der Kurpfalz Einfluss auf die Politik geistlicher Reichsfürstentümer auszuüben. Bis zum Ausbruch des Landshuter Erbfolgekriegs gelang es jedoch nur Philipp d.J., den gleichnamigen Sohn des Kurfürsten, 1497 als Nachfolger seines in den weltlichen Stand zurückgetretenen und als Erben des Landshuter Fürstentums designierten Bruders Ruprecht zum Administrator des Bistums Freising erheben zu lassen. Mehrere andere Söhne erlangten bis 1503 Domherrenstellen<sup>30</sup>.

Soweit fassbar, war die Haltung Kurfürst Philipps zu Karl VIII. von Frankreich ambivalent. Der Wittelsbacher vermittelte 1493 den Waffenstillstand von Senlis zwischen dem König und dem Habsburger Maximilian<sup>31</sup>. Der zwischen Pfalzgraf Philipp und Karl geschlossene Vertrag von 1492 wurde allerdings kaum mit Leben gefüllt. Bis zum Tod des Königs erhielt der Kurfürst keine einzige der versprochenen jährlichen Soldzahlungen<sup>32</sup>. Es ist unwahrscheinlich,

29 Ausführlich zur Ereignisgeschichte der 1490er Jahre: Eduard ZIEHEN, *Mittelrhein und Reich im Zeitalter der Reichsreform 1356–1504*. Bd. 2. 1491–1504, Frankfurt am Main 1937; siehe zudem zur kurpfälzischen Politik SCHAAB (wie Anm. 6) S. 211–213.

30 Die Abschtichtung von Söhnen in den geistlichen Stand lässt sich im Reich des späten 15. Jahrhunderts für fast alle fürstlichen Häuser nachweisen; hierzu MÜSEGADES, *Fürstliche Erziehung* (wie Anm. 15) S. 29–39; DERS., *Stand und Studium – Fürstliche Universitätsbesuche im Spätmittelalter*, in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 17 (2014) (im Druck). Zu den Plänen für geistliche Karrieren der Söhne Kurfürst Philipps vgl. COHN (wie Anm. 19) S. 38 f. Zur Entwicklung des Abschtichtungsverhaltens in der pfälzischen Kurlinie auch Karl-Heinz SPIEB, *Erbteilung, dynastische Rason und transpersonale Herrschaftsvorstellung. Die Pfalzgrafen bei Rhein und die Pfalz im späten Mittelalter*, in: *Die Pfalz. Probleme einer Begriffsgeschichte vom Kaiserpalast auf dem Palatin bis zum heutigen Regierungsbezirk*. Referate und Aussprachen der Arbeitstagung vom 4.–6. Oktober 1988 in St. Martin/Pfalz, hg. von Franz STAAB (Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer, Bd. 81) Speyer 1990, S. 159–181, hier S. 177 f.

31 Hierzu ZIEHEN (wie Anm. 29) S. 432.

32 So schrieb Philipp dem König am 25. August 1497 *pro solutione pensionis annue*; *Reliquiae manusciporum omnis aevi tomus diplomatum ac monumentorum, ineditorum adhuc*. Bd. 6, hg. von Johann Peter von LUDEWIG, Frankfurt 1724, S. 98–100; Ernst CLASON, *Die Pensionsverhältnisse deutscher Fürsten mit fremden Mächten*, Diss. Bonn 1905, S. 61; siehe zum Ausbleiben der Pensionszahlungen auch Heinrich ULMANN, *Kaiser Maximilian I.* Bd. 1, Stuttgart 1884, S. 228, Anm. 2; Sigmund RIEZLER, *Geschichte Baierns*. Bd. 3. Von 1347 bis 1508, Gotha 1889, S. 555, Anm. 1; COHN (wie Anm. 19) S. 107. Nachweisbar ist, dass sich Philipp bei

dass Karl VIII. darum bemüht war, den Kurfürsten als Gegenpol zu den Habsburgern im Reich aufzubauen. Die erhaltenen Briefe machen deutlich, dass die Beziehungen zur Pfalz auch für den König nur von untergeordneter Bedeutung waren. Im Mittelpunkt der Politik Karls standen, wie auch in den Anfangsjahren der Regierung Ludwigs XII., vor allem die italienischen Kriegszüge<sup>33</sup>.

Erste Pläne, den Sohn des Kurfürsten, Ludwig V., nach dem Tod Karls 1498 an den Hof von dessen Nachfolger Ludwig XII. zu entsenden, scheiterten daran, dass die pfälzische Seite das französische Angebot zur finanziellen Ausstattung des jungen Pfalzgrafen als nicht ausreichend ansah<sup>34</sup>. Der Versuch Philipps,

Karl im Jahr 1497 für zwei *nobiles armigeri* verwendete. In einem Brief von 1. September bat der Kurfürst den König darum, Christoph von Rosenberg und Anselm von Seinsheim in seine Dienste zu nehmen; *Reliquiae manuscriptorum* (wie Anm. 32) S. 96; *Regesta Imperii XIV. Ausgewählte Regesten des Kaiserreichs unter Maximilian I. 1493–1519. Bd. 2.2. Österreich, Reich und Europa 1496–1498*, bearb. von Hermann WIESFLECKER, Wien/Köln/Weimar 1993, Nr. 8274, S. 649; am 2. Oktober setzte er sich bei Karl VIII. schriftlich für mehrere Kaufleute ein; *Reliquiae manuscriptorum* (wie Anm. 32) S. 107 f.; *Regesta Imperii XIV. Bd. 2.2* (wie Anm. 32) Nr. 8322, S. 654. Zu den beiden Fällen siehe auch ZELLER (wie Anm. 7) S. 35. Karl VIII. bat den Pfalzgrafen darum, er möge den Herzog von Kleve mit einem nicht näher bezeichneten Lehen investieren, wie aus einem Schreiben Philipps hervorgeht: *Rogamur, inclyte rex, a serenitate uestra suis regiis litteris, quae de dato Molduni die ultima Augusti nobis sunt pridie kalendas Decembres praesentatae, ut illustrem duces CLEVENSEM, amicum & consanguineum nostrum, ex iure illius contobrali deuoluto, de certis locis, castris & dominiis a nobis in feudum pendentibus inuestiremus*. Der Kurfürst lehnte dieses Ersuchen in einem auf 1497 datierten Schreiben allerdings ab; *Reliquiae manuscriptorum* (wie Anm. 32) S. 109 f., das Zitat S. 109. Es ist unklar, welches Lehen gemeint ist. Die Grafen von der Mark waren 1359 erstmals von den Pfalzgrafen mit der Herrschaft Bilstein belehnt worden; Karl-Heinz SPIEB, *Lehnsrecht, Lehnspolitik und Lehnverwaltung der Pfalzgrafen bei Rhein im Spätmittelalter* (Geschichtliche Landeskunde, Bd. 18) Wiesbaden 1978, S. 120; Das älteste Lehnbuch der Pfalzgrafen bei Rhein vom Jahr 1401, bearb. von Karl-Heinz SPIEB (VKBW.A 30), Stuttgart 1981, S. 95. Eine Urkunde Herzog Adolfs vom 17. September 1423 bestätigt die Belehnung des mittlerweile zum Herzog erhobenen Klevers durch Kurfürst Ludwig III. mit weiteren Lehen, unter anderem in Zülpich. Der Lehnsrevers findet sich in Abschrift im Lehnbuch Kurfürst Friedrichs I. von 1471; GLA 67 Nr. 1910 fol. 12v–13v; zu den pfälzischen Lehnbüchern insgesamt siehe den instruktiven Beitrag von Konrad KRIMM, *Ein königgleicher Lehenhof. Die Eingangsminiatur im pfälzischen Lehenbuch von 1471*, in: *Mittelalter. Schloss Heidelberg und die Pfalzgrafschaft bei Rhein bis zur Reformationszeit*, hg. von Volker RÖDEL (Schätze aus unseren Schlössern, Bd. 7), Regensburg 2002, S. 61–73.

33 Zu den Kriegszügen der beiden Könige nach Italien und ihren Gebietsansprüchen siehe mit weiterführender Literatur Michael MALLETT / Christine SHAW, *The Italian Wars 1494–1559. War, State and Society in Early Modern Europe*, Harlow 2012, S. 6–74; Neithard BULST, *Karl VIII. (1483–1498)*, in: *Die französischen Könige des Mittelalters. Von Odo bis Karl VIII. 888–1498*, hg. von Joachim EHLERS / Heribert MÜLLER / Bernd SCHNEIDMÜLLER, München 1996, S. 363–382, 408 f.; Frederic J. BAUMGARTNER, *Louis XII, Basingstoke/London 1996*, S. 105–118.

34 *quod uero illustrem filium nostrum, seniore, LVDWICVM, duces Bauariae, etc. curiam regiae celsitudinis uestrae non mittimus, nulla prorsus suspicione eget; sed ideo est, quod pro conditione & statu filii nostri nobis ualde inconuenit*; Pfalzgraf Philipp an König Ludwig XII.

1498 vom neuen König die Pension, deren Gesamthöhe sich aufgrund der sechs Jahre nicht erfolgten Auszahlung auf mittlerweile über 70.000 Franken belief, zu erhalten, war ebenfalls erfolglos<sup>35</sup>. Ludwig XII. ließ seinen Gesandten Matthys Pilleyt 1499 auf das pfälzische Schreiben antworten, dass er sich nicht an die Versprechen seines Vorgängers gebunden fühle<sup>36</sup>. Er bot jedoch erneut an, einen der Söhne Philipps an seinem Hof aufzunehmen, sowie einem weiteren Sohn eine geistliche Karriere in Frankreich zu eröffnen, indem er ihn auf den nächsten vakanten Bischofsstuhl setzte<sup>37</sup>.

Eine Antwort des Pfalzgrafen auf diese Anfrage ist nicht überliefert. Wohl im Zuge der Annäherung der Kurpfalz an die Habsburger nach dem Reichstagsabschied von 1500 wurden jedoch Vorbereitungen getroffen, Ludwig V. an den Hof König Maximilians I. zu schicken. Am 21. Dezember des Jahres wurde

von Frankreich, 15. November 1498, in: *Reliquiae manuscriptorum* (wie Anm. 32) S. 114; eine volkssprachliche Übersetzung findet sich ebd., S. 115 f. Zum Plan der Entsendung auch ZIEHEN (wie Anm. 29) S. 561; ZELLER (wie Anm. 7) S. 35; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 80.

35 *nobis restant adhuc insoluta septuaginta millia Francorum*; *Reliquiae manuscriptorum* (wie Anm. 32) S. 115.

36 *Ad quas litteras respondet dictus dominus, quod quamvis sit multum astrictus & in continuo desiderio faciendi omnia commoda & obsequia, quae poterit facere sublimitati uestrae, tanquam suo optimo consanguineo & amico carissimo: tamen non intellegit, aliquo modo esse obligatum ad dictam pensionem soluendam: quia reges Franciae non consueuerunt soluere pensiones datas a praedecessoribus suis*; ebd., S. 117 f. Die Instruktion ist schwierig zu datieren. Sie nimmt Bezug auf einen Brief des Kurfürsten, in welchem die seit sechs Jahren ausstehende Zahlung des Solds angemahnt worden sei. Diesen habe man am 10. Januar empfangen: *sacra FRANCORVM regiae maiestas recepit litteras Heydelbergae die decima mensis Ianuarii scriptas per nuncium uestrum a sublimitate uestra sibi transmissas, per quas petitis solutionem pro sex annis almae pensionis uestrae a rege Karolo defuncto promissae*; ebd., S. 117. Hierbei handelt es sich wahrscheinlich nicht um das in Anmerkung 34 erwähnte Schreiben, da ein dem Abdruck des Texts beigefügte *Nota* als Tag, an dem der französische Gesandte die Nachricht vortrug den *V. die Martii, qui erat dies Iouis, hoc est Dornstag nach Inuocauit, anno MCCCCXCVIII* nennt; ebd. Diese Datierung kann jedoch nicht stimmen, da der Donnerstag nach *Invocavit* in diesem Jahr nicht der 5. März war. Das ebd. und bei CLASON (wie Anm. 32) S. 56, angegebene Jahr 1498 kann zudem nicht stimmen, da Karl VIII. zu diesem Zeitpunkt noch nicht verstorben war. ZIEHEN (wie Anm. 29) S. 631, geht ohne nähere Begründung von 1501 aus. Auch dies ist jedoch nicht möglich, da in der Instruktion nur von sechs Jahren nicht geleisteter Pensionszahlungen die Rede ist. Dies deutet darauf hin, dass Matthys Pilleyt die Antwort Ludwigs XII. im März 1499 in Heidelberg vortrug. In diesem Jahr war der 5. März allerdings der Dienstag nach *Invocavit*. Allerdings findet sich eine Konstellation, in welcher der Donnerstag nach *Invocavit* der 5. März war, ohnehin in keinem Jahr zwischen 1498 und 1501, so dass dieses kein Hindernis für eine Datierung des Schreibens auf 1499 darstellt.

37 *uos orat, ut transmittatis ad eum unum duorum filiorum uestrorum, qui libentissime illum uidebit, habebit illum carissimum tanquam fratrem, dabit illi certam & bonam pensionem. Et si uelitis, serenissime princeps, unum reliquorum facere ecclesiasticum, rescribet summo Pontifici in tanta affectione, qui in breui erit maximus in ecclesia, & de parte sua dabit illi bonos episcopatus in regno suo & de primis uacaturis*; *Reliquiae manuscriptorum* (wie Anm. 32) S. 117.

der pfälzische Rat Johann von Morsheim als Hofmeister bestellt, um den Sohn des Kurfürsten in die Fremde zu begleiten<sup>38</sup>. Möglicherweise erfuhr Ludwig XII. von diesem Plan, denn einen knappen Monat später, am 31. Januar 1501, ließ der französische König eine Urkunde ausstellen, welche für die Kurpfalz vielversprechend war. Zwar war Ludwig nach wie vor nicht willens, für die ausstehenden Pensionszahlungen aufzukommen, erklärte sich aber bereit, den ältesten Sohn Philipps, Ludwig V., mit einem jährlichen Sold von 8.000 Franken an seinen Hof zu nehmen<sup>39</sup>. Der König schlug zudem vor, man solle weitere Söhne des Kurfürsten an die Hohe Schule in Paris oder an eine andere Universität in Frankreich entsenden. Hierbei wurden die bereits 1499 angestellten Überlegungen wieder aufgegriffen, bot Ludwig XII. doch auch an, einen dieser Söhne mit einem freiwerdenden Bistum oder einer Abtei zu providieren<sup>40</sup>.

Um Verstimmungen sowohl auf habsburgischer wie auf französischer Seite zu vermeiden, entsandte Kurfürst Philipp statt eines nun zwei Söhne in die Fremde. Hierfür waren Ludwig V. und sein jüngerer Bruder Friedrich II. (1482–1556) prädestiniert. Sie waren die ältesten Söhne, für die noch nicht durch die Anwartschaft auf Pfründen oder den Erwerb eines Bischofsstuhls die Weichen für eine geistliche Laufbahn gestellt waren. Besonders Ludwig hatte zudem be-

38 Friedrich SCHMIDT, Geschichte der Erziehung der Pfälzischen Wittelsbacher (Monumenta Germaniae Paedagogica, Bd. 19), Berlin 1899, Anhang Urkunden. Instruktionen, Nr. 2, S. 6–9. Siehe hierzu auch Kurt BAUMANN, Johann von Morsheim († 1516), in: Pfälzer Lebensbilder. Bd. 2, hg. von DEMS., Speyer 1970, S. 51–80, hier S. 72; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 80. Möglicherweise wurde Johann von Morsheim für den geplanten Aufenthalt Ludwigs bei Maximilian ausgewählt, da sich Johann bereits 1499 einmal an den königlichen Hof begeben hatte. Dies geht aus einem Beglaubigungsschreiben Ludwigs V. vom 14. August 1499 hervor: Regesta Imperii XIV. Ausgewählte Regesten des Kaiserreichs unter Maximilian I. 1493–1519. Bd. 3,2. Österreich, Reich und Europa 1499–1501, bearb. von Hermann WIESFLECKER, Wien/Köln/Weimar 1998, Nr. 13667, S. 764.

39 *suscipiet illustrissimum principem dominum ludovicum, filium ipsius domini comitis palatini primogenitum in suam regiam curiam et servitium [...] suscipio dando, illi octo milia francos seu libras curonenn monete in partibus francie curente per modum pensionis solvende [...] quam diu predictus illustrissimus princeps ludovicus, eiusdem comitis palatini filius primogenitus personaliter residebit in curia*; BayHStA München Urkunden Nr. 1639. Für den Aufenthalt bzw. während der Zeit Pfalzgraf Ludwigs V. in Frankreich wurden zwei Abschriften und eine deutschsprachige Übersetzung der Urkunde angefertigt; ebd., GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 8r–8v, 121r–121v (Abschriften), 111r–112v (Übersetzung). Eine weitere Version findet sich in der Bibliothèque nationale (im Folgenden Bn) Paris Fonds français 2962 fol. 162r. Siehe zur Überlieferung der Urkunden ZELLER (wie Anm. 7) S. 36; COHN (wie Anm. 19) S. 107; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 80.

40 *unum, duos, tres vel quatuor ex aliis suis filiis mittere ad studium parisiensis vel aliud studium seu universitatem in predicto regno francie quod dominus meus, rex christianissimus, habebit eos commendatos dabitque operam quod uni ex illis providebitur de uno episcopate vel monasterio in regno suo*; BayHStA München Urkunden Nr. 1639; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 80.

reits einige Erfahrung auf diplomatischem Parkett sammeln können. So hatte er teils gemeinsam mit seinem Vater, teils in dessen Auftrag, an Fürstenversammlungen teilgenommen. Ende der 1490er Jahre hielt er sich zudem mindestens für einen kurzen Zeitraum am Hof Maximilians I. auf<sup>41</sup>. Während Ludwig nach Frankreich ging, begab sich Friedrich an den Hof Erzherzog Philipps in die Niederlande<sup>42</sup>. Als Hofmeister Ludwigs wurde statt Johanns von Morsheim nun Dietrich von Pfirt am 25. Juli 1502 bestellt<sup>43</sup>.

Aufenthalte an auswärtigen Höfen waren für Fürstensöhne um 1500 keinesfalls ungewöhnlich. Grob unterschieden werden kann zwischen Entsendungen noch minderjähriger Fürsten, die in der Fremde einem Mitglied des aufnehmenden Hofes aufwarteten, und jenen Fällen, in denen volljährige, jedoch noch nicht

41 Ludwig V. besuchte 1495 den Wormser Reichstag; vgl. etwa das Verzeichnis über die Sitzordnung in: Deutsche Reichstagsakten unter Maximilian I. Reichstag von Worms 1495. Bd. 1,2. Akten, Urkunden und Korrespondenzen, bearb. von Heinz ANGERMEIER (Deutsche Reichstagsakten. Mittlere Reihe, Bd. 5), Göttingen 1981, Nr. 1592, S. 1137. Im Jahr 1497 wendete sich die Reichsversammlung brieflich an den ältesten Sohn Kurfürst Philipps. Dies könnte dafür sprechen, dass dieser zumindest punktuell von seinem Vater in die Regierungsgeschäfte in der Pfalz involviert wurde; Deutsche Reichstagsakten unter Maximilian I. Reichstagen von Lindau, Worms und Freiburg 1496–1498, bearb. von Heinz GOLLWITZER (Deutsche Reichstagsakten. Mittlere Reihe, Bd. 6), Göttingen 1979, Nr. 72, S. 419 f. Im August 1501 vertrat Ludwig seinen Vater in Nürnberg beim Reichsregiment; Regesta Imperii XIV. Ausgewählte Regesten. Bd. 3,2 (wie Anm. 39) Nr. 15516, S. 1091. König Maximilian I. hatte Ludwig spätestens 1496 in seinen Dienst genommen, was aus einer Anweisung an die Innsbrucker Schatzkammer vom 28. September des Jahres hervorgeht; Regesta Imperii XIV. Ausgewählte Regesten des Kaiserreichs unter Maximilian I. 1493–1519. Bd. 2,1. Maximilian I. 1496–1498, bearb. von Hermann WIESFLECKER, Wien/Köln/Weimar 1993, Nr. 4386, S. 100. Der Pfalzgraf weilte zumindest im Juni 1499 in Maximilians Umfeld, worauf ein Brief Kurfürst Philipps verweist, in dem er den König dazu aufforderte, seinen Sohn zu ihm zurückkehren zu lassen; Regesta Imperii XIV. Ausgewählte Regesten. Bd. 3,2 (wie Anm. 39) Nr. 13404, S. 713.

42 Der Sekretär und Biograph Friedrichs, Hubert Thomas Leodius, berichtet von dem Grund der Entsendung Friedrichs in die Niederlande: *Annos natus XVIII (quo anno matrem amiserat) à patre missus est in inferiorem Germaniam ad Principem Hispanorum Philippum Maximiliani Imperatoris filium, vt apud eum exterarum gentium linguas disceret, & mores hominum videret & vrbes [...]. Causam autem cum inter tot fratres vnus Fridericus à patre delectus est, qui ad principem Philippum mitteretur, eam fuisse, aiunt, quod intelligerit offensum Maximilianum Caesarem, ob missum ad Galliae regem primogenitum Ludouicum, vt de quo Imperator conqueretur non esset, cum Friderico compensatum existimaret*; Hubert Thomas Leodius, *Annalium De Vita Et Rebus Gestis Illustrissimi Principis, Friderici II. Electoris Palatini*, Frankfurt 1624, S. 23. Siehe auch die Bestallung von Friedrichs Hofmeister Eberhard von Helmstadt vom 25. April 1501, in: SCHMIDT (wie Anm. 38), Anhang Urkunden. Instruktionen, Nr. 2, S. 6–9. Am 21. Juni 1501 verschrieb Erzherzog Philipp Pfalzgraf Friedrich eine jährliche Pension von 3.000 Gulden; vgl. BayHStA München GHA Hausurkunden Nr. 2880. Zur Entsendung der beiden Brüder auch Karl-Heinz SPIEB, *Reisen deutscher Fürsten und Grafen im Spätmittelalter, in: Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert*, hg. von Rainer BABEL / Werner PARAVICINI (Beihefte der Francia, Bd. 60), Ostfildern 2005, S. 33–51, hier S. 40; MÜSEGADES, *Fürstliche Erziehung* (wie Anm. 15) S. 80.

43 SCHMIDT (wie Anm. 38), Anhang Urkunden. Instruktionen, Nr. 3, S. 9.

regierende Söhne in den Dienst eines auswärtigen Potentaten traten und an seinem Hof weilten. Ludwig V. gehörte mit seinen bereits 24 Jahren im Jahr 1502 der letzteren Gruppe an. Die Bemühungen gingen dahin, Kinder möglichst an einen höherrangigen Hof zu entsenden. Für die Söhne Kurfürst Philipps kamen also nur königliche Höfe in Frage<sup>44</sup>. Wann genau die Reise des späteren Kurfürsten nach Frankreich begann, ist unbekannt. Das erste überlieferte Schreiben vom pfälzischen Hof an Ludwig V. nach dessen Abreise ist auf den 22. September 1502 datiert<sup>45</sup>. Der Pfalzgraf muss seine Reise also im späten Sommer bzw. frühen Herbst angetreten haben. Welche Personen ihn dabei begleiteten, wird im Folgenden zu untersuchen sein.

## II. Pfalzgraf Ludwig V. und sein Gefolge

Das Gefolge, das einen jungen Fürsten in die Fremde begleitete, hatte mehrere Funktionen. Einerseits diente es dazu, gewisse Aufgaben zu übernehmen. Knechte, die sich um die Pferde kümmerten, konnten ebenso dazugehören wie gelehrte Erzieher, welche für die Unterweisung im Lateinischen zuständig waren. Andererseits bot die Zahl der Mitglieder des Gefolges und deren gesellschaftliche Stellung auch eine Möglichkeit für den Fürsten, seinen eigenen Rang zu repräsentieren<sup>46</sup>.

Der Hofstaat Ludwigs V. war zu Beginn seines Aufenthalts ungewöhnlich groß. Ein wohl auf Ende 1502 oder Anfang 1503 zu datierendes Verzeichnis im Münchener Akt erlaubt es, diesen personell zu rekonstruieren. Genannt werden inklusive des Fürsten selbst insgesamt 51 Personen. Die Auflistung trägt den Titel *Diese seyn noch bei mynem gnedigen herren*<sup>47</sup>. Nach einem weiteren Verzeichnis hatte Ludwig bei einem Aufenthalt in Lyon 23 namentlich genannte weitere Personen *geurlaubt*<sup>48</sup>. Die beiden Listen sind weitestgehend nach dem

44 Zur Entsendungspraxis im Reichsfürstenstand MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 71–88.

45 BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2, fol. 10r, Heinrich Grüninger an Pfalzgraf Ludwig V., 22. September 1502.

46 Zu Aufenthalten von Reichsfürsten an auswärtigen Höfen MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 90–114. Auf einen gelehrten Erzieher wurde für Ludwigs Aufenthalt in Frankreich verzichtet. Ein Schreiben des Mainzer Humanisten Dietrich Gresemund d.J. weist darauf hin, dass die Unterweisung des späteren Kurfürsten in den *litterae* bereits im Jahr 1494 als abgeschlossen angesehen wurde: *Audio enim te iam rei militari deditum litteras reliquisse*; Dietrich Gresemund d. J. an Pfalzgraf Ludwig V., 22. August 1494, in: Karl HARTFELDER, Werner von Themar, ein Heidelberger Humanist, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 33 (1880) S. 1–101, hier Anhang Briefe Nr. 7, S. 83; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 4.

47 BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 88r–88v; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 151.

48 *Diese nachgeschrieben seyn von mynem gnedigen herren zu Leon geurlaubt*; BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 89r–89v.

Rang der einzelnen Personen geordnet. Die erste führt gleich nach Ludwig V. selbst einen *Schenck eberhart* auf<sup>49</sup>. Hierbei handelt es sich um Eberhard XIII. (1471–1539) aus der hochadligen Familie der Schenken von Erbach<sup>50</sup>. Ein solch hochrangiger Begleiter dürfte den Rang Ludwigs in Frankreich unterstrichen haben.

Der Hofmeister des Pfalzgrafen, Dietrich von Pfirt, war, als das Verzeichnis erstellt wurde, bereits verstorben<sup>51</sup>. An seine Stelle war der ursprünglich für den Aufenthalt am habsburgischen Hof vorgesehene Johann von Morsheim nach Frankreich nachgereist<sup>52</sup>. Dieser entstammte einer Familie, die seit längerer Zeit in den Herrschaftsverband der Pfalzgrafen bei Rhein integriert war<sup>53</sup>. Sein Lebensweg bis zur Berufung als Hofmeister Ludwigs V. ist gut nachverfolgbar. Er hatte nach dem Studium in Basel und Heidelberg seit spätestens 1480 zuerst der simmerschen Linie der Pfalzgrafen als Amtmann von Kreuznach gedient, ehe er als Vogt von Germersheim und anschließend als Burggraf von Alzey in den Dienst der Kurlinie trat. Darüber hinaus hatte er Kurfürst Philipp immer wieder als Rat und Gesandter zur Seite gestanden<sup>54</sup>. Johann entsprach ganz dem Idealbild des bewährten Mitglieds der territorialen Funktionselite, aus deren Kreis die Hofmeister junger Fürsten, denen auch die Aufsicht über den Hofstaat oblag, in der Regel rekrutiert wurden<sup>55</sup>.

49 Ebd., fol. 88r.

50 Zu Eberhard XIII. siehe Gustav SIMON, *Die Geschichte der Dynasten und Grafen zu Erbach und ihres Landes*, Frankfurt 1858, S. 345–356; zu den Schenken von Erbach siehe zudem Uli STEIGER, *Die Schenken und Herren von Erbach. Eine Familie zwischen Reichsministerialität und Reichsstandschaft (1165/70 bis 1422)* (Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde, Bd. 12), Heidelberg 2007.

51 Das zweite Verzeichnis führt dies aus: *Item der hoffmeynster selig, der zu leon gestorben ist*; BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 89r.

52 Im Verzeichnis erwähnt als *Johan von Morscheym hoffmeynster*; ebd., fol. 88r.

53 Dieter von Morsheim wird am 24. Dezember 1371 als Marschall Pfalzgraf Ruprechts II. genannt; RPR I, Nr. 5080, S. 304. Drei Mitglieder der Familie von Morsheim, Johann, Philipp und Henne, werden 1401 als Lehnmänner der Pfalzgrafen genannt; Das älteste Lehnbuch (wie Anm. 32) S. 41. Weitere Lehnbriefe aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts finden sich in: *Das Kopialbuch der Herren von Morschheim. Eine Quellen-Edition zur rheinhesischen und nordpfälzischen Geschichte*, bearb. von Karl MÜLLER, Alzey 2009, Nr. 6–14, S. 11–23.

54 Zur Tätigkeit Johanns von Morsheim in pfälzischen Diensten bis 1502 BAUMANN (wie Anm. 38) S. 54–72; Fanny KESSLER, *Johann von Morsheims Spiegel des Regiments* (Germanistische Abhandlungen, Bd. 53), Breslau 1921, S. 101–103; Paul KARMANN, *Aus dem Leben und Wirken des Johann von Morsheim*, in: *Alzeyer Geschichtsblätter* 20 (1986) S. 115–124, hier S. 118–121; MÜSEGADES, *Fürstliche Erziehung* (wie Anm. 15) S. 139.

55 Zu den Tätigkeitsbereichen von Hofmeistern in der fürstlichen Erziehung und Ausbildung ebd., S. 134–158. Zur Entwicklung des Hofmeisteramts an deutschen Höfen ist noch immer unverzichtbar: Gerhard SEELIGER, *Das deutsche Hofmeisteramt im späten Mittelalter. Eine verwaltungsgeschichtliche Untersuchung*, Innsbruck 1885.

Zu Eberhard von Erbach und Johann von Morsheim kamen noch weitere Adlige hinzu. Mit dem Fürsten verblieben laut des Verzeichnisses dreizehn Niederadlige in Frankreich, die sich weitestgehend dem Herrschaftsverband der Pfalzgrafen bei Rhein zurechnen lassen<sup>56</sup>. An erster Stelle nach dem Hofmeister genannt wird Friedrich Blick von Lichtenberg, dessen Familie Burg Lichtenberg bei Kusel als pfälzisches Lehen hielt<sup>57</sup>. Auf Jörg von Pfirt, den Sohn des toten Hofmeisters, folgt Michael Haberkorn. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um den 1516 als Oberschultheiß und Amtmann in Oppenheim nachweisbaren Niederadligen aus Zellingen<sup>58</sup>. Auch die nachfolgend genannten Gerhard Forstmeister von Gelnhausen, Albrecht von Rachenstein, Jörg von Ramberg und der Sohn Johanns von Morsheim lassen sich dem pfälzischen Klientelverband zuordnen<sup>59</sup>. In der Liste ebenfalls genannt werden die nicht näher bestimmbar Adligen *der Veninger* und *der Neunecker*. Hierbei handelt es sich ebenfalls um Mitglieder von Familien, die eng in den kurfürstlichen Herrschaftsbereich integriert waren<sup>60</sup>. Unklar ist, wer mit *Hanns von ronberg*, *Jorg von Hensteyn*, *Rodensteyner* und *Jorg Voyt* gemeint ist.

56 Für die folgende Auflistung siehe BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 I/2 fol. 88r.

57 Es handelt sich wahrscheinlich um Friedrich Blick d.J., siehe zu ihm Hans NEBLER, Die Blick von Lichtenberg, in: Pfälzische Familien- und Wappenkunde 18 (1969) S. 355–361, hier S. 360.

58 Siehe zu diesem Manfred KREBS, Die kurpfälzischen Dienerbücher 1476–1685, in: ZGO 95 (1942) S. m7–m168, hier Nr. 970, S. m59.

59 Für die Familie der Forstmeister von Gelnhausen ist in der Forschung nur der angeblich 1497 geborene und 1509 verstorbene Gerhard bekannt. Es steht zu vermuten, dass es sich bei ihm um jenen Niederadligen handelt, der Ludwig V. nach Frankreich begleitete. Er müsste jedoch früher geboren sein. Sein Vater Philipp Forstmeister von Gelnhausen war eng in den Herrschaftsverband der Pfalzgrafen bei Rhein integriert. Von 1486 bis 1487 war er Vogt von Heidelberg. Er hielt bis 1499 von der im Mannesstamm erloschenen Linie Pfalz-Mosbach und ab 1504 von der Kurlinie die Herrschaft Waldeck im Odenwald als Lehen. Philipp wird zudem in dem „Zwölfbändigen Buch der Medizin“, einer Sammlung von Rezepten, die Ludwig V. möglicherweise selbst zusammenstellte, häufig als Gewährsmann genannt; Walther MÖLLER, Stamm-Tafeln westdeutscher Adels-Geschlechter im Mittelalter, Darmstadt 1936, Tafel CXIII; Günther Wüst, Pfalz-Mosbach (1410–1499). Geschichte einer pfälzischen Seitenlinie des 15. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Territorialpolitik, Diss. Heidelberg 1976, S. 145; Joachim TELLE, Mitteilungen aus dem „Zwölfbändigen Buch der Medizin“ zu Heidelberg, in: Sudhoffs Archiv 52 (1968) S. 310–340, hier S. 317. Zu den Forstmeistern von Gelnhausen siehe zudem Martin SCHÄFER, Das Geschlecht Forstmeister von Gelnhausen, im besonderen als Reichsforstmeister des Büdinger Waldes, in: Hessische Familienkunde 6 (1962/1963) Sp. 99–106. Eberhard von Ramberg lässt sich in der Regierungszeit Königs Ruprechts I. wiederholt in dessen Umgebung nachweisen; siehe etwa: RPR II, Nr. 3289, S. 230 (1403); Nr. 3415, S. 239 (1404); Nr. 3572, S. 253 (1404).

60 Zu den Rittern von Venningen siehe Meinhold LUTZ, Die Ritter von Venningen. Verwaltung im Amt Kirrweiler (Heimatverein Kraichgau e.V. Sonderveröffentlichung, Bd. 15), Sinsheim 1996. Bei dem Neunecker könnte es sich um den Ritter Reinhard von Neuneck zu Glatt, der im Dienst Herzog Georgs von Bayern-Landshuter stand, oder einen seiner Brüder handeln; Johann



Neben den erwähnten Adligen befanden sich noch sieben sogenannte Edelknaben im Gefolge Ludwigs, die dem Pfalzgrafen und anderen Personen aufwarteten<sup>61</sup>. Da nur ihr Familienname aufgeführt ist, lässt sich nicht nachvollziehen, um wen es sich konkret handelte. Die Namen *Adeltzheymer* oder *Bentznamwer* deuten jedoch darauf hin, dass es sich um Knaben aus Familien handelt, die ebenfalls aus dem Machtbereich der Pfalzgrafschaft stammten<sup>62</sup>. Ein Edelknabe stammte, wie die Liste vermerkt, vom französischen Hof: *Eyn knabe, eyn walhe, heben die Sweytzer, des konigs trabanten mynem gnedigen herenn geben*<sup>63</sup>.

Weitere Begleiter Ludwigs waren unterschiedlichen Bereichen zugeteilt<sup>64</sup>. Im Stall waren sieben Knechte tätig<sup>65</sup>. Als Kammerknechte genannt werden *Christoffell Scherer* und *Herman Schnyder unnd seyn knecht*<sup>66</sup>. Vor den Edelknaben wird eine Vielzahl von Personen mit unterschiedlichen Tätigkeitsberei-

OTTMAR, Reinhard von Neuneck, Ritter zu Glatt (1474–1551). Fürstendiener, Reisender und Wallfahrer, Hauptmann, Kriegsrat und Bauherr, Filderstadt 2005, S. 94. Zu den Rittern von Neuneck siehe zudem DERS., Die Burg Neuneck und ihr Adel. Ein Beitrag zur Geschichte des niederen Adels am Neckar und Schwarzwald (Göppinger akademische Beiträge, Bd. 84), Göppingen 1974.

61 Die Edelknaben finden sich unter der Überschrift *Knaben*. Der Name *Hanenkamb* ist durchgestrichen, so dass unklar ist, ob dieser tatsächlich noch zu den Edelknaben gehörte; BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 88v. Ein wohl auf 1503 zu datierender Anschlag über Ludwigs Gefolge erwähnt, einen *eyn edel knab, der teglich uff syn genade* [Pfalzgraf Ludwig V.] *wart*; ebd., fol. 364r. Zur Rolle von Edelknaben an Fürstenhöfen siehe Gerrit DEUTSCHLÄNDER, Dienen lernen, um zu herrschen. Höfische Erziehung im ausgehenden Mittelalter (1450–1550) (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. 6), Berlin 2012, S. 69–71; Benjamin MÜSEGADES, Einzel- und Gruppenerziehung im Reichsfürstenstand, in: Das Mittelalter 17,1 (2012) S. 150–163; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 199–208.

62 Die Freiherren von Adelsheim waren Lehnsleute der Pfalzgrafen bei Rhein. Götz von Adelsheim wird 1485 als kurfürstlicher Hofmeister genannt, Stephan von Adelsheim 1486 als pfälzischer Diener. Kurt ANDERMANN, Die Urkunden des Freiherrlich von Adelsheim'schen Archivs zu Adelsheim (Regesten) 1291–1875 (Zwischen Neckar und Main, Bd. 27), Buchen 1995, Nr. 143, S. 85 (Nennung Götzens von Adelsheim als kurpfälzischer Hofmeister 1485); Nr. 156, S. 89–90; Nr. 158, S. 90 (Erwähnung des pfälzischen Lehens 1495 und 1496); Nr. 175, S. 97 (Belehnung Stephans von Adelsheim durch Pfalzgraf Philipp 1500); KREBS (wie Anm. 58) Nr. 11, S. 10m. *Bentznamwer* bezieht sich wahrscheinlich auf die Stadt Bensheim. Unklar ist, wer *der goler, der talheymer, des loffelholtz bub eyn trosser* und *des hoffmeynsters selig knabe* sind; siehe zu diesen BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 88v.

63 Ebd.

64 Unterteilt sind die weiteren Begleiter in die *Knecht im stall*, *Camer knecht* und *Koche*; ebd., fol. 88r–88v.

65 Es handelte sich um *Jorg Bayer, Hanns Busche, Wollff, Bernhart Schmidt, Redris Schmidt, Luben Hennen* sowie *Wollpf Hernlin der trosser*; ebd., fol. 88r. Im Umkreis des pfälzischen Hofes lässt sich von den aufgeführten Personen später nur Hans Busch 1511 als Amtsknecht und Hühnerfaut zu Alzey fassen; KREBS (wie Anm. 58) Nr. 343, S. m33.

66 BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 88v.

chen aufgeführt, die unter dem Oberbegriff *Koche* subsummiert werden. Genannt werden insgesamt 18 Personen, beginnend mit einem *Meynster Bernhart* und seinem Knecht. Hinzu kamen weitere Bedienstete wie *Hempel der kuchen knabe*, *Erhart der Schenk* sowie *eyn larkey, der schreyber, vi trabanten, der schick der wagenknecht unnd seyn knecht eyner*. Ebenso aufgeführt wurden *Meynster Hans Haffpner*, *Claus Stellenwagenn* sowie *her Niclaus der Capplenn* und *Johann der dollmetsch*<sup>67</sup>. Die verschiedenen Tätigkeitsbereiche der genannten Personen verdeutlichen, wie ausdifferenziert das Gefolge eines Fürsten um 1500 bereits war. Für fast alles, was in der Fremde anfallen konnte, von der Küchenarbeit über Schreiben bis hin zum Übersetzen, waren eigens Personen vorhanden. Hinzu kamen laut der Auflistung noch 33 Pferde für die adligen Mitglieder des Hofstaats<sup>68</sup>.

Die bereits angeführte Liste der Personen, welche die Umgebung des Pfalzgrafen verlassen hatten, macht deutlich, dass es durchaus Schwierigkeiten mit dem Gefolge geben konnte. Zwei Männer wurden zurückgeschickt, da sie an der Syphilis erkrankt waren<sup>69</sup>. Nach dem Tod des alten Hofmeisters, Dietrich von Pfirt, im Jahr 1502 forderte dessen Bruder und Sohn den ihrer Meinung nach ausstehenden Sold von Ludwig<sup>70</sup>. Ein weiteres Mitglied aus Ludwigs Gefolge, Franz Hagedorn, genannt *Bratsche*, war 1503 gar in Lyon wegen eines nicht näher genannten Vergehens ins Gefängnis gekommen<sup>71</sup>.

Aus finanziellen Gründen drängte Kurfürst Philipp wiederholt darauf, den Hofstaat Ludwigs und die Zahl der unterhaltenen Pferde zu verkleinern, was dieser jedoch mit Blick auf die Schwierigkeiten, seinen Rang dann noch angemessen repräsentieren zu können, kritisch sah<sup>72</sup>. Gegen Ende 1503 willigte Lud-

67 Ebd.

68 Schenk Eberhard XIII. von Erbach hatte drei Pferde, Johann von Morsheim drei, Friedrich Blick zwei, Jörg von Pfirt eines, Jörg von Ramberg eines, der *Rodensteyner* zwei, *Hanns von ronberg* eines, der Sohn Johanns von Morsheims eines, der namentlich nicht näher bezeichnete *Venninger* fünf, der *Neunecker* sechs, Jörg von Hanstein sieben und *Jorg Voyt* eines; ebd., fol. 88r.

69 *Item Johann von Wiltze hett die frantzosen, ist heyme gezogen bzw. Item der flemmig hatt die frantzosen und zeytlich hinaus geschickt*; BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 89r; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung, (wie Anm. 15) S. 198.

70 Nach dem Tod des Hofmeisters Dietrich von Pfirt kamen dessen Bruder Sigmund, sein Sohn Johann und Hans von Huß zu Ludwig, um den ihrer Meinung nach ausstehenden Sold Dietrichs einzufordern. In der sich anschließenden Auseinandersetzung vermittelte Johann von Morsheim; siehe den undatierten Bericht *Dietherich von pfirt, den hoffmeynster seligen, dem der Almechtig gott gnedig sei beruren etc.* in: BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 188r–190r; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung, (wie Anm. 15) S. 151.

71 Dies ergibt sich aus der Abschrift einer Urkunde, in welcher der mittlerweile freigelassene Franz Hagedorn angab, nach seinem Gefängnisaufenthalt keine Ansprache mehr gegenüber Pfalzgraf Ludwig V. zu haben; BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 220r.

wig jedoch schließlich ein, die Größe seines Gefolges zu verringern<sup>73</sup>. Eine im Konzept erhaltene Auflistung sah vor, dass nur noch 25 Personen und 26 Pferde in Ludwigs Umfeld bleiben sollten<sup>74</sup>. Ob diese Änderungen noch durchgeführt wurden, bevor der Pfalzgraf den französischen Hof 1504 verließ, lässt sich allerdings nicht feststellen.

Wie die Tätigkeit und die Rolle der einzelnen Personen im Gefolge des Pfalzgrafen sich gestalteten, bleibt in den meisten Fällen im Dunkeln, da sich gerade zu den unteren Rängen wie Knechten wenige Quellen finden. So weit feststellbar, wird die Rolle der einzelnen Mitglieder des Hofstaats während Ludwigs Aufenthalt in Frankreich jedoch im Folgenden mit untersucht.

### III. Pfalzgraf Ludwig V. und die Ziele der pfälzischen Diplomatie

Das Bild vom Aufenthalt Ludwigs V. am Hof Ludwigs XII. von Frankreich ist bisher weitestgehend vom Biographen Friedrichs II. von der Pfalz, Hubert Thomas Leodius, geprägt worden. Der aus Lüttich stammende Humanist hatte kurz im Sold Ludwigs gestanden, ehe er 1522 in den Dienst von dessen Bruder Friedrichs trat, in dem er auch bis zu seinem Tod 1556 blieb<sup>75</sup>. Seinem langjährigen Dienstherrn Friedrich stellt Hubert Thomas in seinem Werk, welches sich vor allem der Zeit vor dessen Regierungsantritt 1544 widmet, weitest-

72 Dies erwähnte Ludwig V. am 15. März 1503 in einem Schreiben an einen nicht näher zu bestimmenden Grafen Ludwig: *unser herr und vatter hett uns und den unsern so offft geschriben und sich sunst horen lassen, wir uns mit gesynd zu ringern, vom dinstgeltt on seyn zuthun unns inn franckreych us zu pringen, das ist uns unmöglich, wir wollten den gantz veracht seyn, keyn stadt hallten und wider und fur gen, essen und schmarotzen als viel hoffheren hie thun*; ebd., fol. 173r; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 93.

73 Ludwig V. beauftragte den an den Heidelberger Hof entsandten Michel Haberkorn in einer wahrscheinlich auf Ende 1503 zu datierenden Instruktion, er möge Kurfürst Philipp mitteilen, er habe die Zahl der Personen in seinem Hofstaat auf Wunsch seines Vaters so weit verringert, soweit dies *on groß geschrey muglich gewest*; vgl. das Konzept in: BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2, fol. 341v.

74 Ebd., fol. 364r–364v; ein wahrscheinlich Anfang 1504 erstellter weiterer Anschlag sah nur noch je 20 Personen und 26 Pferde vor; ebd., fol. 416r–416v.

75 Dirk VAN DEN AUWEELE / Gilbert TOURNOY, Notes sur la tradition manuscrite des „Annales“ d’Hubert Thomas Leodius, in: Archives et bibliothèques de Belgique 50 (1979) S. 104–139, hier S. 110; Regina BAAR-CANTONI, Religionspolitik Friedrichs II. von der Pfalz im Spannungsfeld von Reichs- und Landespolitik (VKBW.B, Bd. 188), Stuttgart 2011, S. 7. Den Eintritt in Friedrichs Dienste datiert Hartfelder auf das Jahr 1520; Karl HARTFELDER, Der Historiker Hubert Thomas Leodius, in: Forschungen zur deutschen Geschichte 25 (1885) S. 275–289, hier S. 277. Der 1969 bei Ausschachtungsarbeiten in der Heidelberger Peterskirche gefundene Grabstein ermöglicht es, den Sterbetag des Hubert Thomas Leodius auf den 29. Mai 1556 zu datieren; Die Inschriften der Stadt und des Landkreises Heidelberg, bearb. von Renate NEUMÜLLER-KLAUSER (Die deutschen Inschriften, Bd. 12/Heidelberger Reihe, Bd. 4), Stuttgart 1970, Nr. 283a, S. 156–157; Gilbert TOURNOY, Humanistische Historiographie in Heidelberg: Hubert Thomas Leodius, in: Heidelberger Jahrbücher 38 (1994) S. 201–214, hier S. 208.

gehend in einem guten Licht und als habsburgertreu dar<sup>76</sup>. Entsprechend positiv fällt die Wertung des Aufenthalts am Hof Erzherzog Philipps in den Niederlanden aus. So berichtet der Biograph, dass bereits die Ankunft Friedrichs am Hof von Maximilians Sohn mit großer Freude aufgenommen worden sei<sup>77</sup>. Im Gegensatz zur Zeit Friedrichs in der Fremde wird der Aufenthalts Ludwigs in Frankreich als ein einziger Misserfolg beschrieben. Hubert Thomas führt aus, der zukünftige Kurfürst habe die von seinem Vater Philipp in ihn gesetzten Erwartungen enttäuscht. So habe er die französische Sprache nicht erlernt und zudem unter den mitgereisten Deutschen am Hof Ludwigs XII. isoliert gelebt<sup>78</sup>. Sein Bruder hingegen habe, als er mit Erzherzog Philipp nach Frankreich kam, am Hof Ludwigs einen guten Eindruck gemacht, da er gesellig gewesen sei und an den höfischen Spielen und ritterlichen Übungen Freude gehabt habe. Die Königin, Anne de Bretagne, habe den Pfalzgrafen deswegen gebeten, seinen älteren Bruder Ludwig dazu anzuhalten, es ihm gleichzutun. Sie habe sogar den Habsburger Philipp schließlich dazu aufgefordert, Friedrich in Frankreich zu lassen und stattdessen den älteren Bruder Ludwig an seinen Hof zu nehmen<sup>79</sup>. In der Forschung ist die negative Bewertung von Ludwigs Aufenthalt in Frankreich weitestgehend kritiklos übernommen worden<sup>80</sup>. Hierbei wurde es jedoch stets unterlassen, die Perspektive des Chronisten mit in die Untersuchung einzubeziehen. Hubert Thomas Leodius hatte ein Interesse daran, seinen Dienstherrn Pfalzgraf Friedrich II. positiv darzustellen. Er selbst hatte zudem den Ereignissen am französischen Hof nicht beigewohnt und dürfte seine Informationen darüber vor allem von Friedrich selbst bezogen

76 BAAR-CANTONI (wie Anm. 75) S. 8. Zur Überlieferungsgeschichte der *Annales* siehe VAN DEN AUWEELE / TOURNOY (wie Anm. 75) S. 112–133; TOURNOY (wie Anm. 75) S. 213 f.

77 *Hi reperto principe Mittelburgi [...] illum ei commendarunt, quem princeps benigne in suam familiam suscepit. Et cum esset dies Mercurii à festo pentecostes, sequenti die celebri prandio apud se discumbere voluit: intensisque in eum continue oculis hilari sermone sepe allocutus est, acin posterum vehementer dilexit*; Hubert Thomas Leodius, *Annalivm* (wie Anm. 42) S. 23; siehe auch MÜSEGADES, *Fürstliche Erziehung* (wie Anm. 15) S. 97.

78 *Icolebat aulam Regis, non ut satis faceret votis paternis, quo Gallicam linguam addisceret, sed more quem perpetuo seruauit, hominum commercia refugiebat, interque suos quos ex Germania adduxerat, veluti solitarius viuebat*; Hubert Thomas Leodius, *Annalivm* (wie Anm. 42) S. 34; MÜSEGADES, *Fürstliche Erziehung* (wie Anm. 15) S. 95.

79 *Cum autem viderent Rex & Regina Fridericum longe disparibus esse moribus, hilarem, comem, blandum & affabilem libenterque inter homines versantem, in omnibus ludis, iuuenilibusque exercitiis primum & antesignatum, rogarentque illum ut fratrem in suos pelliceret & attraheret mores [...]. Et plaeraquealia in horas oblectamenta quae excogitabat Fridericus, usque adeo placuerunt Reginae, vt tandem rogarit Regem Philippum, vt Palatinum Ludouicum ad se reciperet, & Palatinum Fridericum apud se relinqueret*; Hubert Thomas Leodius, *Annalivm* (wie Anm. 42) S. 34, 36.

80 WALLNER (wie Anm. 17) S. 100; BAUMANN (wie Anm. 38) S. 72–73; SCHMIDT (wie Anm. 38) S. XVIII–XIX; DEUTSCHLÄNDER (wie Anm. 61) S. 30. Siehe zusammenfassend zu den Forschungsmeinungen auch: MÜSEGADES, *Fürstliche Erziehung* (wie Anm. 15) S. 95.

haben<sup>81</sup>. Zudem muss berücksichtigt werden, dass Hubert Thomas in seiner Biographie des späteren Kurfürsten eine Vielzahl von Aspekten einwebte, die inhaltlich auch in einen Fürstenspiegel passen könnten<sup>82</sup>. So wird nicht nur Friedrich lobenswertes Verhalten am französischen Hof erwähnt, sondern etwa auch, dass er in seiner Kindheit begeisterter und besser lernte als seine Brüder<sup>83</sup>. Seine Ausführungen müssen daher kritisch betrachtet werden.

Es kann an dieser Stelle jedoch nicht darum gehen, die Erzählung vom weltgewandten Pfalzgrafen Friedrich zu bestätigen oder zu falsifizieren. Vielmehr ist es notwendig, für die Einschätzung der diplomatischen Rolle Ludwigs V. während seiner Zeit am Hof Ludwigs XII. die Quellenbasis über die Ausführungen des Hubert Thomas Leodius hinaus zu erweitern. Durch den Münchener Quellenbestand ist dies möglich.

Mit dem Aufenthalt eines jungen Fürsten an einem auswärtigen Hof wurden meist mehrere Ziele verfolgt. Zum einen wurde davon ausgegangen, dass durch den Dienst in der Fremde ein Einblick in die Sitten und Gewohnheiten des jeweiligen Hofes vermittelt würde. Ein längerer Aufenthalt in der Fremde ermöglichte es zudem, Verbindungen zum jeweiligen Herrscher, seiner Familie und seinem Umfeld aufzubauen oder zu festigen<sup>84</sup>.

Diese Zielstellung lässt sich auch für die Reise Ludwigs V. nach Frankreich feststellen. So brachte Kurfürst Philipp in einem Schreiben an seinen Sohn die Hoffnung zum Ausdruck, dieser möge sich *schicken und beffleißē nach willen und geffallen des konigs zu leben*, damit er *gnaden und danck* erlange<sup>85</sup>. Diese Ansicht wird auch in einem Schreiben des kurpfälzischen Kammerschreibers Heinrich Grüninger an Ludwig deutlich: *daz sich uwer gnaden nit ließ vortriessen in frembden landen, dan es ist uwer gnaden erlicher dwil uwer gnaden ein junger furst ist und hieß noch nit zu regirn hat, daz uwer gnaden sy*

81 HARTFELDER, Hubert Thomas Leodius (wie Anm. 75) S. 285, geht davon aus, dass Hubert Thomas für seine Biographie auch Informationen vom pfälzischen Hof bezog.

82 Darauf verweisen bereits VAN DEN AUWEELE / TOURNOY (wie Anm. 75) S. 112: „L’auteur dépasse en effet le genre annalistique et rédige un vrai miroir des princes.“ Zu Fürstenspiegeln im Übergang vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit siehe Bruno SINGER, Die Fürstenspiegel in Deutschland im Zeitalter des Humanismus und der Reformation. Bibliographische Grundlagen und ausgewählte Interpretationen: Jakob Wimpfeling, Wolfgang Seidel, Johann Sturm, Urban Rieger (Humanistische Bibliothek I, Bd. 34), München 1981.

83 *Puer sub paedagogo statim bonae indolis & ingenii specimen dedit. Literas enim sua sponte, vel blandis verbis admonitus libenter prae caeteris fratribus addiscebat*; Hubert Thomas Leodius, Annalivm (wie Anm. 42) S. 21.

84 MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 71–74. Gerrit Deutschländer hat das Konzept des Dienstes von Adligen am Fürstenhof auf die griffige Formel „Dienen lernen, um zu herrschen“ gebracht; DEUTSCHLÄNDER (wie Anm. 61) passim.

85 BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 60r, Pfalzgraf Philipp an Pfalzgraf Ludwig V., 22. November 1502.

*in frembden landen, da uwer gnaden etwaz sehen und erfarn mag, daz hie nit mocht sin, auch etwas erlangen mocht, nach dem uwer gnaden ein gnedigen konig hat fur uwer gnaden und uwer gnaden bruder, daz hie nit erlangt worden mocht*<sup>86</sup>.

Über den Wunsch nach einer personell untermauerten Bindung der Pfalz an Frankreich hinaus verfolgte Kurfürst Philipp mehrere Ziele, für deren Erreichen sich Ludwig in der Fremde einsetzen sollte. Diese finden sich wiederholt in der Korrespondenz, die der junge Pfalzgraf mit seinem Vater und anderen Mitgliedern des kurfürstlichen Hofes führte. Kurfürst Philipp erhoffte sich von französischer Seite Unterstützung auf mehreren Gebieten. Dies wird bereits in einer schriftlichen Instruktion für Ludwig deutlich, die er wohl schon bei seiner Ankunft am französischen Hof mit sich führte. Heinrich Grüninger übersandte den Text der *Instruction wie von unsern und unsers sons administrators zu frysingen wegen mit unserm hern und oheim dem konig zu franckreich soll gerett werden* am 22. September 1502 an Ludwig V.<sup>87</sup> Der Kammerschreiber übermittelte Ludwig, der sich zum Zeitpunkt der Absendung noch auf dem Weg nach Frankreich befand, die Aufforderung seines Vaters, den Text durch Friedrich Blick, den Hofmeister oder einen gewissen *Hern Ruprecht* ins Französische übersetzen zu lassen. Wahlweise könne auch der Speyerer Domdekan, so er zu Ludwig komme, den Text ins Lateinische übertragen. Dem französischen König könne man den Text gleich in Übersetzung geben, so dass man ihn dann nicht mehr mündlich vortragen müsse<sup>88</sup>. An diesem Beispiel wird deutlich, wie wichtig es für den Pfalzgrafen war, sprachkundige Begleiter in seinem Hofstaat zu haben,

86 Ebd., fol. 162r, Heinrich Grüninger an Pfalzgraf Ludwig V., 24. April 1502; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 74. Heinrich Grüninger ist erstmals 1486 als Kammerschreiber Kurfürst Philipps nachweisbar. Im Jahr 1498 reiste er für den Pfalzgrafen zu Herzog Georg von Bayern-Landshut. Wahrscheinlich im August 1503 wurde er vom Pfalzgrafen mit einer Werbung an Kaiser Maximilian beauftragt. 1509 wurde er als Rat, Rechenmeister und Aufschließer der Zölle bestellt; Volker PRESS, Calvinismus und Territorialstaat. Regierung und Zentralbehörden der Kurpfalz 1559–1619 (Kieler Historische Studien, Bd. 7), Stuttgart 1970, S. 48; Georg Eisenreich an Herzog Albrecht IV. von Bayern-München, 17. Januar 1498, in: Reichstage von Lindau, Worms und Freiburg 1496–1498 (wie Anm. 41) Nr. 53, S. 530; Regesta Imperii XIV. Ausgewählte Regesten des Kaiserreichs unter Maximilian I. 1493–1519. Bd. 4.2. Österreich, Reich und Europa 1502–1504, bearb. von Hermann WIESFLECKER / Ingeborg WIESFLECKER-FRIEDHUBER, Wien/Köln/Weimar 2004, Nr. 20638, S. 865 f.; KREBS (wie Anm. 58) Nr. 952, S. m58. Zur Rolle Heinrich Grüningers in der kurpfälzischen Kanzlei HEIDELBERGER, (wie Anm. 20) S. 183, 204, 210.

87 Das Begleitschreiben findet sich in: BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 10r; die Instruktion ebd., fol. 11r–12r.

88 *und ist myns gnedigsten hern meynung, dazu uwer gnad uff dem weg mag solich instruction durch hern Ruprechten, auch uwer hofmeister und friderichen bliccken dwil sie dutsch ist, lassen setzen in franczösisch sprach oder uwer gnad mocht die instruction itzt uff weg den domtechan von spier, ob der zu uwer gnaden kome, lassen setzen in latin, wan dan uwer gnad keme zum konig, so mocht uwer gnad die dem konig zu handen geben, daz er die selbs lese, so*

die in der Lage waren, die Verhandlungen mit dem aufnehmenden Hof zu führen<sup>89</sup>. Dies konnte zumindest zu Beginn seines Aufenthalts an einem auswärtigen Hof nicht von ihm selbst erwartet werden, war die fürstliche Erziehung und Ausbildung doch nur auf die Vermittlung von rudimentären Kenntnissen des Lateinischen und von Schreib- und Lesefähigkeiten des Deutschen begrenzt<sup>90</sup>.

Die Instruktion, welche Ludwig erhielt, nahm insbesondere auf den Streit zwischen Pfalzgraf Philipp d. J., dem Freisinger Bischof und Bruder Ludwigs, und Herzog Albrecht IV. von Bayern-München Bezug. Der Kurfürst wollte, dass sich Ludwig XII. beim Papst für seinen geistlichen Sohn einsetzte, was dieser bereits einmal, jedoch vergeblich getan hatte. Konkret ging es ihm darum, Unterstützung im Streit um die vom Herzog mit päpstlicher Zustimmung nach München verlegten Klöster Schliersee und Illmünster zu erhalten. Der seit 1493 schwelende Streit war sowohl von Philipps d. J. Vorgänger, seinem Bruder Ruprecht, als auch von Philipp selbst in Rom weitergeführt worden. Die Kurie erlegte Philipp d. J. schließlich 1501 *perpetuum silentium* in dieser Angelegenheit auf. Die Intervention Ludwigs XII. scheiterte im Februar 1502<sup>91</sup>. Möglicherweise wollten die Pfälzer erneut den Weg über den französischen

*durfft es keyns redens*; ebd., fol. 10r. Aus der Erwähnung davon, Ludwig befinde sich *uff dem weg*, lässt sich ableiten, dass der Pfalzgraf noch nicht in Frankreich angekommen war, als Heinrich Grüninger das Schreiben absandte. Bei dem Hofmeister handelt es sich noch um Dietrich von Pfirt. Er verstarb laut eines Schreibens Gerhard Forstmeisters von Gelnhausen am 21. November; BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 55r, Gerhard Forstmeister von Gelnhausen an Pfalzgraf Ludwig V., 25. November 1502; hierzu auch MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 151, Anm. 853. Bei dem vom Kammerschreiber erwähnten Speyerer Domdekan handelt es sich um Heinrich III. von Helmstatt, der von Kurfürst Philipp wiederholt für diplomatische Missionen herangezogen wurde; siehe zu ihm Gerhard FOUQUET, Das Speyerer Domkapitel im späten Mittelalter (ca. 1350–1540). Adlige Freundschaft, fürstliche Patronage und päpstliche Klientel. Teilbd. 2 (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte, Bd. 57,2), Mainz 1987, S. 570 f.

89 Die Rolle von Dolmetschern und Übersetzern an spätmittelalterlichen Höfen ist nach wie vor ein Desiderat der Forschung. Siehe hierzu bisher nur die unzureichende Studie von Reinhard SCHNEIDER, Vom Dolmetschen im Mittelalter. Sprachliche Vermittlung in weltlichen und kirchlichen Zusammenhängen (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 72), Wien/Köln/Weimar 2012.

90 Zu fürstlichen Sprachkenntnissen MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 228–250.

91 *Furter, so halt sich irrung zwischen unserm son, hertzog Philippen, administrator zu frysingen und seinem stiftt eins und unserm vettern, hertzog albrechten vonn beyern andersteils von zweyer stiftt wegen zu schliersee und Illmmonster, deßhalb wir vormals auch der koniglichen wird von franckrich geschriben und gebetten haben by unserm hailigen vatter, dem babst, zu furdern, als sin kunglich [sic!] wird gethon, wie wol daz nit erschossen noch verfangen hab, des wir dennoch siner koniglichen wirde nit mynder flyssigen und fruntlichen danck sagen, mit erbiten, daz allweg fruntlichen zuvordienen, und so nun solich siner koniglichen wird furderung nit geholffen hab, unser gedachter sone hertzog philips doch nit destmynder danoben auch zu Rom lassen handeln und begert die sach zu committirn zu recht nach inhalt der latyni-*

König wählen, da nicht nur Philipp d.J. zum Schweigen verpflichtet worden war, sondern auch weil Kurfürst Philipp sich aufgrund der Streitigkeiten mit dem Kloster Weißenburg im Elsass seit 1493 im Bann befand<sup>92</sup>.

In Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit Herzog Albrecht IV. stand auch ein Schreiben des Kurfürsten an Georg von Bayern-Landshut, das Philipp von Heinrich Grüninger abschreiben und wohl an Ludwig V. nach Frankreich senden ließ. In diesem berichtete er seinem wittelsbachischen Vetter von Versuchen des wohl im Auftrag Maximilians oder der Herzöge von Bayern-München handelnden Gesandten Hans von Emershofen, Ludwig dazu zu überreden Herzog Albrechts Tochter Sidonie, mit welcher der Pfalzgraf bereits seit 1489 verlobt war, endlich zu heiraten. Der Niederadlige habe den Sohn des Kurfürsten aufgesucht als dieser – wohl auf seinem Weg nach Frankreich – in Worms weilte. Der junge Pfalzgraf habe sich jedoch als getreuer Sohn und Freund Herzog Georgs erwiesen und sei nicht auf das Angebot eingegangen. Zur Absage an den Münchener Herzog habe Ludwig ein von Philipp vorgefertigtes Schreiben abgeschrieben und an Albrecht geschickt<sup>93</sup>.

*schen copy hieby, das hab auch nit mogen erlangt werden, sunder unserm son hertzog philip-sen sy perpetuum silentium imponirt, das ist ein ewig schwygen, uffgelogt und recht versagt, daz doch nit men gehort und frembde sy zu horen, deßhalb wir aber verursacht sint, fruntlicher guter zuversiecht zu der koniglichen wiriden umb witer furderung zu bitten und bitten demnach abermals sin koniglich werde woll ansehen die unbillicheit, so unserm son und sinem stiftt in dem zugezogen wirt und noch by der bebtlichen heyligkeit und versamlung der cardinel iglich besunder furdern und vofugen, das die sach werd committirt inhalt der latynischen copien hieby alleyn zu recht und widerst nit, und das das ufflegen perpetui silencii wird abgethan und also daz recht zugelassen, wie billich und das sin koniglich werde sich in dem woll bewysen, so ernstlich, fruntlich und gutwilliglich als wir uns zu siner koniglichen wird wol versehen;* BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 11r–11v. Zur Verlegung der Klöster Schliersee und Immmünster nach München und den nachfolgenden Streitigkeiten und Vermittlungsversuchen Helmut RANKL, *Das vorreformatorische landesherrliche Kirchenregiment in Bayern (1378–1526)* (Miscellanea Bavarica Monacensia, Bd. 34), München 1971, S. 104–107; MÜSEGADES, *Fürstliche Erziehung* (wie Anm. 15) S. 105 f. Zu Pfalzgraf Philipp d.J. siehe Egon Johannes GREIPL, Art. Philipp, Pfalzgraf bei Rhein, in: *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648. Ein biographisches Lexikon*, hg. von Erwin GATZ, Berlin 1996, S. 536 f.; Joseph SCHLECHT, *Die Pfalzgrafen Philipp und Heinrich als Bischöfe von Freising*, Freising 1898.

92 In der Instruktion wurde auch gefordert, man solle bei Ludwig XII. nachforschen, wie es um den Bann des Kurfürsten stand: *wollent auch der koniglichen wird sagen, als wir hievor sin koniglich wird gebetten haben umb furderung an die bebtlich heyligkeit, daz wir des bans halben gegen den monchen zu wissenburg absolvirt wiriden, da schriben uns unser procuratores zu Rom, daz noch kein furderung deßhalb von der koniglichen wird gen Rom komen sin;* BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 12r. Siehe zu den Konflikten Kurfürst Philipps mit dem Kloster Weißenburg Eduard KRAUSE, *Der Weißenburger Handel (1480–1505)*, Diss. Greifswald 1889; COHN (wie Anm. 19) S. 65 f.

93 *Hans von Emerßhofen ist by mynem son ludwigen gewest zu worms und hat alda vil rede mit ime gehabt hertzog albrechts dochter und myn son berurn, der meynnung, ob er noch des wil-lens wer sie zu haben oder nit, daz hat gedachter myn son ludwig mir von stundan, als ich von*



Die weit prominenteste Rolle nahmen in der Korrespondenz zwischen Pfalzgraf Ludwig und dem Heidelberger Hof allerdings nicht die Beziehungen zu den bayrischen Vettern, sondern jene zu den Landgrafen von Hessen ein. Eine wahrscheinlich auf den Herbst 1502 zu datierende Instruktion listet auf, man solle herausfinden, ob es stimme, *daz die kongin von franckreich dem lantgraven von hessen mit sundern gnaden geneigt sin soll* sowie, *ob der lantgrave etwaz gegen uns furnemen wolt*<sup>94</sup>. In dieser Instruktion, wie auch in einer Vielzahl anderer Quellen wird die Zuspitzung des pfälzisch-hessischen Gegensatzes deutlich, die seit etwa 1500 virulent geworden war<sup>95</sup>. Kurfürst Philipps Tochter Elisabeth hatte 1498 den Landgrafen Wilhelm III. geheiratet, der im oberhessischen Landesteil regierte. Nach seinem frühen Tod mit 29 Jahren im Jahr 1500 fiel das oberhessische Fürstentum an seinen Vetter Wilhelm II. Mit ihm entspann sich von pfälzischer Seite aus rasch eine Auseinandersetzung um das Wittum Elisabeths. Dieser Streit heizte sich immer weiter auf. Kurfürst Philipp schloss 1502 mehrere gegen Wilhelm gerichtete Bündnisse, während der Land-

*beyern komen bin, gesagt und mynen rat gehabt, wie er ime antworten soll, da han ich ime ein meynnung mit myner selbs hant begriffen an hertzog albrechten, die hat myn son ludwig furter abgeschriben und zu antwort gegeben [...], dan der selb myn son ludwig eins solchen verstands und neygunz zu mir ist, ob er wol sich men zu hertzog albrechten dan zu uwer lieb fruntlichs willens versehen, daz ich doch nicht gernerckt han;* BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 28r, Abschrift eines Schreibens Pfalzgraf Philipps an Herzog Georg von Bayern-Landshut, 11. Oktober 1502. Die Hand des Abschreibers ist die Heinrich Grüningers. Herzog Albrechts älteste Tochter Sidonie war zwar seit 1489 mit Pfalzgraf Ludwig verlobt, jedoch gab es sowohl von bayerischer als auch von pfälzischer Seite wiederholt Pläne, die beiden potentiellen Brautleute anderweitig zu verheiraten. Herzog Albrecht dürfte in Worms versucht haben, Ludwig endgültig zur Heirat der mittlerweile 13- oder 14-jährigen Sidonie zu bewegen. Schlussendlich kam die Ehe jedoch nicht zustande. Im Jahr 1510 heiratete Ludwig anstatt der 1505 verstorbenen Sidonie deren jüngere Schwester Sibylle; siehe zu den pfälzisch-bayrischen Heiratsverhandlungen Katrin Nina MARTH, „Dem löblichen Hawss Beirn zu pesserung, aufnemung vnd erweiterung ...“. Die dynastische Politik des Hauses Bayern an der Wende vom Spätmittelalter zur Neuzeit (Forum Deutsche Geschichte, Bd. 25), München 2011, S. 119–171. Hans von Emershofen stand seit 1500 als Rat im Dienst König Maximilians I. Im Dienst Herzog Albrechts IV. ist er erst seit 1506 nachweisbar; Regesta Imperii XIV. Ausgewählte Regesten des Kaiserreichs unter Maximilian I. 1493–1519. Bd. 3,1. Maximilian I. 1499–1501, bearb. von Hermann WIESFLECKER, Wien/Köln/Weimar 1996, Nr. 10728, S. 296; Heinz LIEBERICH, Die gelehrten Räte. Staat und Juristen in Baiern in der Frühzeit der Rezeption, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 27 (1964) S. 120–189, hier S. 144, 167.

94 BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 30r. Die Instruktion stammt von der Hand Grüningers. Da sie direkt auf die in Anmerkung 93 erwähnte, ebenfalls von Heinrich Grüninger erstellte, Abschrift des Briefs Pfalzgraf Philipps an Herzog Georgs vom September 1502 folgt, ist zu vermuten, dass sie im zeitlichen Umfeld dieses Schreibens anzusiedeln ist.

95 Ludwig erwähnte im Konzept eines Briefs an Kurfürst Philipp (undatiert, wohl von 1502), er habe auf ein Schreiben seines Vaters, den Landgrafen von Hessen betreffend, Johann von Morsheim und Friedrick Blick *zum konig geschickt, im sagen lassen, der lantgrave nemme sich ye mutwilligs fur nemmens an gegen euern gnaden und gegen den euern*; BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 43r.

graf sich König Maximilian annäherte<sup>96</sup>. Über das Wittum hinaus beanspruchte die Kurpfalz auch die nach dem Tod Wilhelms III. nach pfälzischer Lesart heimgefallenen Lehen, die einst die Grafen von Katzenelnbogen bis zu ihrem Aussterben im Mannesstamm 1479 von den Wittelsbachern gehalten hatten und die Wilhelm II. nach dem Übergang der Grafschaft an Hessen einbehalten hatte. Kurfürst Philipp wünschte, dass dies Ludwig XII. mitgeteilt würde, nachdem der König 1503 bei Ludwig V. nachgefragt hatte, wie die Pfalz zum Landgrafen stünde<sup>97</sup>. Ziel der pfälzischen Politik war es, sich für den Fall einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Hessen der französischen Unterstützung zu versichern. Dies wird in einem wohl auf das Jahr 1503 zu datierenden Konzept eines Schreibens Ludwigs deutlich, in dem er der Hoffnung Ausdruck gab, er könne König Ludwig XII. im Kriegsfall dazu bringen an den Kurfürsten *eyn guten, dapffren reysigen zcugk* schicken<sup>98</sup>. Nach dem Tod Herzog Georgs von Bayern-Landshut Anfang Dezember 1503 wirkte Kurfürst Philipp, wie bereits eingangs erwähnt, wiederholt auf seinen Sohn ein, dieser möge von französischer Seite militärische Unterstützung organisieren<sup>99</sup>. Tatsächlich entstand wohl aufgrund der Verhandlungen zwischen der Kurpfalz und Frankreich zumindest

96 STAUBER, Herzog Georg (wie Anm. 1) S. 736 f.

97 Dies legte Kurfürst Philipp Ludwig V. in einem Schreiben vom 29. August 1503 dar und gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass der mit der Thematik wohlvertraute Johann von Morsheim dies dem König mittlerweile schon erläutert haben könnte: *Als ir unns auch schreiben, das der konig von franckenrich uch gefragt habe, wie wir mit unnserr vetter dem Lantgraven sten etc. und ir geantwort, das ir des nit wissen, wollen uch erkunden und ime als dan antwort geben [...], dwil morßhaymer der hanndel kondig ist, er hett des halben woll zymlich bericht thun können. Aber wie dem so, zeigen wir uch mit der kurtz an, das die Graven von Katzenelnbogen man unnd burgklehen von der pfaltz getragen, die nachfolgend uff die lantgraven von hessen mit einer moriß gewant sint, da wir nach abganngk unsers dochtermans Lantgraff Wilhelms gemeint haben, solich lehen uns verfallen sint, aber der lantgrave es nit darfur haben wollen;* BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 297v; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 105.

98 *hoffen wir darus zu erlangen seyn, ob der lantgrave ye mutwillen wollt, das unser herr der konig unnserr herren und vatter eyn guten, dapffren reysigen zcugk schicken wurde;* BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 174r. Das Konzept ist nicht datiert. Ein Empfänger ist nicht notiert. Es findet sich im Münchener Akt hinter dem Konzept eines weiteren Schreibens von derselben Hand an einen gewissen *grave Ludwig*, welches auf den 16. Mai 1503 datiert ist; ebd., fol. 173v. Es ist daher möglich, dass das undatierte Schreiben kurz nach dem datierten Schreiben verfasst wurde.

99 Siehe neben dem eingangs erwähnten Schreiben auch ein undatiertes Konzept eines Briefs Ludwigs V. an seinen Vater, in dem er erwähnt, der französische König habe vor kurzem in Italien *swer krieg gehapt und die besten hauptleut unnd knepper synt merer teylls todt*; ebd., fol. 411r. Erwähnt ist in dem Schreiben, dass er *Sambstag nach Valentini* mit dem französischen Legaten sprach. Da das Konzept am Ende des Akts eingebunden ist, wo sich vor allem Schriftstücke aus dem Jahr 1504 finden, kann davon ausgegangen werden dass dieses Schreiben ebenfalls aus diesem Jahr stammt. Der Samstag nach Valentini war in diesem Jahr der 17. Februar. Das Schreiben ist daher auf diesen Tag zu datieren.

beim venezianischen Gesandten Alvise Mocenigo im Februar 1504 fälschlicherweise der Eindruck, Ludwig XII. habe der Pfalz Unterstützung zugesagt, wenn diese mit Maximilian I. keinen Vergleich schließe<sup>100</sup>. Alle Hoffnung auf französische Unterstützung gegen die bayerischen Vettern oder den Landgrafen von Hessen zerschlugen sich allerdings mit dem Ausbruch des Landshuter Erbfolgekriegs.

#### IV. Mittel und Wege der Diplomatie

Zu den grundlegenden Zielen des Aufenthalts junger Fürsten an einem auswärtigen Hof gehörte, wie bereits angeführt, das Knüpfen von Verbindungen zum Herrscher des jeweiligen Hofes, seiner Familie und anderen wichtigen Personen seines Umfelds. Dies begünstigte nicht nur potentiell spätere Allianzen, sondern erleichterte es dem jungen Fürsten auch, als diplomatischer Außenposten seiner eigenen Familie in der Fremde tätig zu werden<sup>101</sup>. Für die Kontaktaufnahme mit den einzelnen Protagonisten des höfischen Lebens war es hilfreich, die jeweilige Landessprache zu beherrschen. Genau hierin bestand das Problem Pfalzgraf Ludwigs, gelangt es ihm doch bis zum Ende seiner Zeit am Hof nicht, „verhandlungssicher“ Französisch zu sprechen. Nach eigener Darstellung lag seine Schwierigkeit vor allem darin begründet, dass er zwar gemeinsam mit seinem Hofmeister Johann von Morsheim Bücher vom Deutschen ins Französische übersetzte und dabei Lesekenntnisse erwarb, er jedoch zu schüchtern sei, die Sprache selbst zu sprechen<sup>102</sup>. Dies quittierte sein Vater kritisch mit der Bemerkung, Sprachen erlerne man nicht in Herbergen, sondern indem man unter Menschen komme<sup>103</sup>. Der Kurfürst war überzeugt, dass die Beherrschung des Französischen der Schlüssel dafür war, beim König und sei-

100 Alvise Mocenigo teilte dies Marinu Sanuto, welcher die Einschätzung des Gesandten in seinem Tagebuch vermerkte, in einem Schreiben aus Augsburg vom 22. Februar 1504 mit: *E par il re di Franza abi mandato a dir al Conte Palatino che lo ajuterà e non si acordi*; I diarii di Marino Sanuto. Bd. 5, hg. von Federico STEFANI, Venedig 1881, Sp. 941; Regesta Imperii XIV. Ausgewählte Regesten des Kaiserreichs unter Maximilian I. 1493–1519. Bd. 4, I. Maximilian I. 1502–1504, bearb. von Hermann WIESFLECKER / Ingeborg WIESFLECKER-FRIEDHUBER, Wien/Köln/Weimar 2002, Nr. 18263, S. 424. Mocenigo, der sich nicht in Frankreich, sondern im Reich aufhielt, dürfte einer Fehlinformation aufgesessen sein.

101 MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 96–99, 102–104.

102 *ich hab fur war viel vlys angekert, die zu lernenn, verste die auch zymlichen, kan der wellschen gedenckt schriff vill leszen, das macht, das ich mynem hoffmeynster etliche bucher hab helffen deutschen, aber das reden woll mir nit zymen, macht das ich sunst villycht von natur nit gern viel red*, BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 307r, Konzept eines Schreibens Pfalzgraf Ludwigs V. an Pfalzgraf Philipp, 28. November 1503; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 95.

103 *Es will auch die sprach nit inn herbergen gelernet werden, sunder so man sich under die lut thut*; ebd., fol. 370v, Pfalzgraf Philipp an Pfalzgraf Ludwig V., 31. Dezember 1503; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 250.

ner Gemahlin Gehör zu finden: *Besunder der sprach halben, so ir die begryffent, das ir alßdann by konig und konigin mit uwerem selbs wort mogen witer komen und gelangen*<sup>104</sup>.

Da Ludwig des Französischen nur bedingt mächtig war, musste er für die Kommunikation mit dem Hof stets auf die sprachkundigen Mitglieder seines Gefolges zurückgreifen. Zum einen war dieses Friedrich Blick von Lichtenberg, der auch mit für die Rechnungslegung zuständig war<sup>105</sup>. Zum anderen verfügte sein Hofmeister Johann von Morsheim über entsprechende Kenntnisse. So musste Ludwig auf letzteren zurückgreifen, als er, wohl Ende 1502, von einem französischen Edelmann aus dem Gefolge des Königs oder der Königin angesprochen wurde. Der Pfalzgraf ließ sich von Morsheim den Hinweis des Mannes übersetzen, Ludwig möge sich von seiner deutschen Kleidung trennen und stattdessen französische Kleider erwerben. Dies würde von Ludwig XII. und seiner Gemahlin eher goutiert<sup>106</sup>.

Trotz der Sprachprobleme war es Ludwig jedoch möglich, Kontakt zu König und Königin herzustellen. So nahm er an einem Spiel teil, in deren Verlauf er gemeinsam mit anderen Adligen die Königin gegen eine Partei französischer Adliger verteidigen musste<sup>107</sup>. Beide Fälle offenbaren, dass es trotz der sprach-

104 BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 305v, Pfalzgraf Philipp an Pfalzgraf Ludwig V., 9. Oktober 1503.

105 Dies erwähnte Ludwig in einem Brief an Ruprecht II. von der Mark: *dan Friderich ist von unserm hern und vatter unß zugeben, uff den wir der sprach halber vertruwen gesezt, er hat unß auch rechnong gethan*; BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 179r, Konzept eines Schreibens Ludwigs V. von der Pfalz an Ruprecht II. von der Mark, 7. Juni 1503. Ebenfalls für die Rechnungslegung zuständig war der Kaplan des Pfalzgrafen wie der Bericht über die Verhandlungen zwischen Ludwig V. und den Verwandten Dietrichs von Pfirt deutlich macht: *sunder so der Caplan kome, des seyn gnade alltag wartet, so wollt sey gnade die register und handelung ansehen*; ebd., fol. 188v; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung, (wie Anm. 15) S. 147 f., Anm. 830.

106 *Item so seyn mir alle myn teutsche kleyder inn diesem lande zu tragen gar nit nutz unnd yederman spot myr und der mynen so wir die tragen, wollt gar euer gnaden heit all myn teutsche kleydung zu heydelberg, es ist eynes Edelman us des konigs oder konigin kamer zu mir komenn und sagen lassen er hab ettwas inn geheym mit mir zu reden. Also hab ich mynen hofmeynster zu mir genommen und in gehort, der sag in welsch ungeverlich diese meynung: Gnediger her, us undertheniger gueter maynung keme ich zu euer gnaden und will euch etwas sagen, das ich gehort hab, ir seyt am koniglichen hoff und sag euch bei hohem glauben, das der konig und konigyn gar eyn guten gefallen ob euch haben und so ir wollt, so werdent ir gnaden und freuntschaft von inen erlangen. Schweig da mit eyn wyl und als myn hofmeynster mir die meynunge sagt, hies ich im seyns komens und freunlichen entdeckens danck sagen und fragen, ob er nit wese, oder gehort hett, was ich thun oder wye ich mich schicken sollt, das es inen gefiel. Sag er ja, eß wer die maynung ich sys etwas zu schlecht mit kleydern und ich solt gut welsche kleydung machen, so sehe der konig und konigin, das ich eyn hertz zu inen hett*; BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 40r–40v, Konzept eines Schreibens Pfalzgraf Ludwigs V. an Pfalzgraf Philipp, [1502]; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 94.

lichen Schwierigkeiten für den Pfalzgrafen möglich war, Kontakte zum Königs-paar herzustellen. Der Hinweis des Edelmanns zur Kleidung macht deutlich, dass es dabei wichtig war, sich das Wissen um die häufig nur verbal tradierten höfischen Codes anzueignen. Ludwig dürfte diese in seiner Heimat beherrscht haben, musste jedoch in der Fremde neu instruiert werden<sup>108</sup>.

Für den Kontakt zu König und Königin von besonderer Bedeutung war, wie bereits erwähnt, Johann von Morsheim. Ludwig ließ seinen Vater in einem wohl auf 1503 zu datierenden Schreiben wissen, dass der Hofmeister sich nach der *frantzosische manyr* verhielt, das Vertrauen des dortigen Hofes besaß und er ihn unter anderem deshalb gerne weiter in seinen Diensten behalten wollte<sup>109</sup>. Johann übersetzte zudem die *Chroniques abrégées des rois de France* ins Deutsche und widmete diese Ludwig XII. Auch dies ist als Bemühung zu werten, für sich und seinen Herren Pfalzgraf Ludwig das Wohlwollen von König und Hof zu erwerben<sup>110</sup>.

Der Kontakt Ludwigs zum König gestaltete sich auch abgesehen von der Sprachbarriere gelegentlich problematisch. So war es dem Pfalzgrafen Anfang 1504 nicht möglich, einen Brief seines Vaters direkt an Ludwig XII. weiterzuleiten, da der König erkrankt war und der junge Fürst nicht zu diesem vordrin-

107 *Unnd haben der Herzog von Lothringen und der Her von Foys eyn konig gemacht gehapt; die seyn nach essens hinuff zu der gemachen [der] kunigin gezogen ir kamer, ingenommen die konigin, darinn mit gewalt wollen behelen, also hett die recht konigin ettliche irer diener und die mynen gebeten sie zu retten, auch mich gefragt, ob ich und myn gesellen bei ir thun wolten wye die frommen teutschen allwege theten, ließ ich ire gnaden sagen ja von hertzen gern. Also haben ir und myne diener, hoffmeyster und recht heuptleut eyn schimpfsturm angefangen und inn sollichem sturm die thuren der kammer zu stuck zerheuwen [...]. Und der gemachte konig mit ettlichen den synen uff eyn thorn entlauffen, der ist im auch abgestürmbt unnd hett Schenck Eberhart den konig gefangen und der kunigin uberliefert. Die hett innen mit wasser beschutt und inen laufen lassen;* BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 40r–40v, Konzept eines Schreibens Pfalzgraf Ludwigs V. an Pfalzgraf Philipp, [1502]; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 95–96.

108 Ebd., S. 94, 96. Zum Hof Ludwigs XII. und der Rolle des Königs siehe aus der Fülle der Literatur nur Robert J. KNECHT, *The French Renaissance Court 1483–1589*, New Haven/London 2008; Nicole HOCHNER, *Louis XII. Les dérèglements de l'image royale (1498–1515)*, Seyssel 2006.

109 *so wollt ich inen [Johann von Morsheim] behallten und mich gemesß vorgedachter meynung mit im understen zu vereynen. Er hat nu die frantzosische manyr ergriffen, bei dem konig, konigin unnd allen retenn bekant, die treuen und glauben uff inen setzen;* BayHStA München GHA Korrespondenzakten 963 1/2 fol. 359r–359v, Pfalzgraf Ludwig V. an Pfalzgraf Philipp, [1503]. Siehe zu den Verhandlungen Ludwigs mit Johann von Morsheim auch MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 140 f.

110 Es handelt sich um die Handschrift Bn Paris Ms. Allem. 84. Die Vorrede Johanns von Morsheim ist ediert bei Martina BACKES, *Das literarische Leben am kurpfälzischen Hof zu Heidelberg im 15. Jahrhundert* (Hermae N.F., Bd. 68), Tübingen 1992, S. 213–215. Siehe auch mit weiterführender Literatur Martin BACKES, Art. Johann von Morsheim, in: VL 11, (2004), Sp. 794 f.; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 152 f.

gen konnte. Ludwig V. ersuchte daher einen königlichen Legaten, den Brief weiterzuleiten und bat um Antwort. Diese erhielt er jedoch nicht, weil der Brief verloren ging, ohne dass der König diesen zu Gesicht bekommen hätte<sup>111</sup>.

Über die Beziehungen mit dem König und der Königin hinaus bemühte sich der Pfalzgraf zudem darum, Kontakt zu anderen in Frankreich weilenden deutschen Reichsfürsten zu knüpfen. Kurfürst Philipp hatte seinen Sohn beauftragt, sich dem angeblich in Frankreich weilenden Herzog von Kleve, Johann II., anzunähern, da dieser nach Philipps Meinung in einer Auseinandersetzung mit dem Landgrafen von Hessen für die pfälzische Sache hilfreich sein könnte<sup>112</sup>. Ludwig berichtete seinem Vater hierauf, dass der Herzog keinesfalls am Hof weile, habe dieser doch dort *nicht zu schicken*. Allerdings brachte er in Erfahrung, dass der Bruder Johanns II., Philipp, Bischof in Frankreich war. Mit einem anderen Bruder des Herzogs, Engelbert, speiste Ludwig nach eigener Darstellung<sup>113</sup>. Er machte ebenso die Bekanntschaft Herzog Heinrichs von Sachsen, der gleichfalls in Frankreich weilte<sup>114</sup>.

111 *des breffs halb, den uwer vetterliche genad mir geschickt, inn myns genedigsten herrenn, des konigs, handt stende, was eben ie wurde zu lyon kranck, da mir sollicher brieff wart, den ich derhalb ettliche tag behieltt, gieng doch allen tag vor des konigs kamer, ob ich hinin komen kundt, man ließ aber weder mich noch keynen andern fursten yn [...] und ging [ich] selbs zum legaten, der dan alle ding handellt, und bitt inen, das er den brieff nem und ine dem konig den uberantwort [...] Und als ich uff sambstag nach Valentini wider by dem legaten handelln lassen, ob die konigliche wird uwer vetterlichen genaden eynige antwort geben wollt, sagt er, der geschefft weren ubermessig viele unnd der brieff verlegt, wisse nyemann eygentlich, was er innhaltt, er woll aber lassen suchen by dem konig unnd allenthalb; BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 411r, Konzept eines Schreibens Ludwigs V. von der Pfalz an Pfalzgraf Philipp, [nach 17. Februar 1504].*

112 *daneben wollten wir gern, das du dich anhengkest und zu denst by dem herzogen von cleff, da horen wir, der sey by dem konig wol angenom. Wo dich andert beduncken will, das er dich leiden mag und wo dich bedacht, das er dich nit alß wol leiden mocht, dich doch es nit annemest, sunder mitler was dich dannach fruntlich gegen im herzeigst, das, mocht mir gegen denn lantgraffen zu hessen hieß nutz bringen, ob es zwischen uns zu krieg komen wurd; ebd., fol. 60r, Pfalzgraf Philipp an Pfalzgraf Ludwig V., 22. November 1502.*

113 *Auch lieber her und vater, als ir gnad mir geschriben hett, mich zum herzogen von Cleve zu thun, fuge ich euch zu wissen, das der furst, der eyn hertzog zu Cleve ist, ist nit am hoff, kompt auch zu seltzamen zeyten daran. So hett er auch als eyn herctzog zu Cleve inn franckrych nicht zu schicken [...]. Aber der hertzog von Cleve hett zwey bruder inn franckrych, den eynen nennet man den von Nevers [Herzog Engelbert von Kleve], da selbst ist eyn bishomb, da ist der ander seyner bruder [Herzog Philipp von Kleve] eyn bischoff, und [...] derselb her von Nevers ein gubernirer inn hochburgunden, derselbig ist zu leon zu mir an meyne herberg kommen und mit mir gessen; ebd., fol. 47v, Pfalzgraf Ludwig V. an Pfalzgraf Philipp, [1502]; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 103. Eine Untersuchung zu Hof und Politik der Herzöge von Kleve um 1500 fehlt bisher. Zu Engelbert siehe Michael HARSGOR, Engelbert von Kleve (1462–1506). Ein deutscher Fürst als hoher Würdenträger am französischen Hof, in: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte 1 (1972) S. 1–28.*

114 *Item Hertzog Heinrich von Sachsen, Hertzog Albrechts sone, ist zu Sant Jacob gewest [...]. Bei dem ich an seyner herberg gewest, der glychen er bei mir sich viel freuntschafft gegen mir*

Gemeinsam mit dem königlichen Hof verbrachte Ludwig V. die meiste Zeit seines Aufenthalts in Lyon. Bei einer Reise Ludwigs XII. an die Loire ergab sich für den zukünftigen Kurfürsten die Möglichkeit, die Residenzen der Region zu erkunden. In einem wohl auf 1502 zu datierenden Schreiben an seinen Vater berichtete der Pfalzgraf, wie er von Tours über Amboise nach Blois gereist war. Hierbei hatte der Fürst durchaus ein Auge für die Sehenswürdigkeiten auf dem Weg. In Tours besuchte er die Basilika (*Sant Martens heylthumb*) und sah auch *sunst viel heyllig und heylthombs*<sup>115</sup>. Es handelte sich jedoch um keine rein „touristische“ Reise. In Amboise traf er im Schloss den erst sechs oder sieben Jahre alten Franz von Angoulême, den späteren König Franz I., und dessen Mutter Louise von Savoyen. Mit beiden verstand er sich, nachdem Louise und er festgestellt hatten, dass sie entfernt verwandt waren, nach eigener Auskunft gut<sup>116</sup>. Detailliert schilderte Ludwig seinem Vater Kurfürst Philipp zudem seinen Besuch im *lang buchsen huß* in Amboise, wo er eine Vielzahl von Geschützen bestaunte, die angeblich bei den Kämpfen um Mailand und Neapel in Gebrauch gewesen waren<sup>117</sup>. An dieser Reise, die Ludwig schließlich in Blois beendete, wird deutlich, dass die Tätigkeit eines jungen Fürsten als diplomatischer Außenposten an einem fremden Hof äußerst vielschichtig war. Der Pfalzgraf bestaunte nicht nur die Sehenswürdigkeiten, sondern knüpfte auch Kontakte und lieferte Informationen über die französischen Verhältnisse in die Pfalz.

Darüber hinaus wurde er vom heimischen Hof dafür in Anspruch genommen, gefragte Güter zu besorgen. Für seine Schwester Elisabeth, die Gemahlin Markgraf Philipps von Baden, erwarb Ludwig etwa ein Pferd, für seinen Vater zwei Maulesel<sup>118</sup>. Schon zu Beginn von Ludwigs Aufenthalt in der

*herbeten*; BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 47r, Pfalzgraf Pfalzgraf Ludwig V. an Pfalzgraf Philipp, [1502]; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 103.

115 BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 44v.

116 *Item zu Amboyse im schloß heb ich funden eyn jungen herren von Angelichen, ungeverlich vi oder vii jar alt, sambt seyner mutter, eyne schene wolgeporende jungfrau. Der sune helt als delphin daselbst seyn stat und wo der itzig konig stirbt und keyn sone verlest, so wirt der selbig jung konig zu franckreich. Welcher jung und seyn mutter empfangen und hielten mich erlich und dantzi der jung eyn Morischgen [einen Moriskentanz] vor mir und sagt die frau sie wer ir mutter halb des gebluts von Sachsen und irer rechnung nach so sein euer gnaden mutter [Herzogin Margarethe von Savoyen] und ir mutter [Margarethe von Bourbon, spätere Herzogin von Savoyen] recht geschwisterde kinde gewest; ebd., fol. 46r, Pfalzgraf Ludwig V. an Pfalzgraf Philipp, [1502]; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 103.*

117 *Neben an dem ende des gartens stet eyn lang buchsen huß, darinn stunden xvii stuck buchsen uff redern [...]. Sagen auch die welschen sie bräuchten keyn schrein, sunnder mit diesen buchsen hetten sie Meyland und Neapolis gewonnen; BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 45v.*

118 Siehe hierzu die entsprechenden Schreiben: Ebd., fol. 297v, Pfalzgraf Philipp an Pfalzgraf Ludwig V., 29. August 1503; ebd., fol. 259r, Markgräfin Elisabeth von Baden an Pfalzgraf Ludwig V., 11. Juli 1503; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 107.

Fremde hatte Kurfürst Philipp seinen Sohn 1502 beauftragt, ihm eine Handschrift, *die kunst zu dem anreychen der pferd verzeichent*, aus Frankreich zu schicken<sup>119</sup>.

Auch der Austausch von Geschenken mit dem französischen Hof war für den jungen Pfalzgrafen von besonderer Bedeutung<sup>120</sup>. So forderte Kurfürst Philipp in der bereits genannten Instruktion von 1502, man solle herausfinden, *worinn der konig die groste freud hott, es sy von weidwerk, harnosch oder derglichen*<sup>121</sup>. Im Jahr 1503 übersandte er seinem Sohn mit einem Jagdknecht zwei Leithunde mit der expliziten Aufforderung nach Frankreich, Ludwig möge diese *furter verschencken wie ir furhaben und beger*<sup>122</sup>. Mitglieder des Heidelberger Hofes baten Ludwig um die Übersendung von Dingen, die in der Pfalz nicht verfügbar waren. So fragte Sebastian Virdung, ein Mitglied der Heidelberg Hofkapelle, beim jungen Pfalzgrafen an, ob dieser ihm Abschriften von musikalischen Handschriften aus Frankreich übersenden könne<sup>123</sup>.

Ludwig bemühte sich zudem darum, die im Vertrag zwischen Ludwig XII. und Kurfürst Philipp aufgezeigte Möglichkeit, einem seiner Brüder eine geistliche Karriere in Frankreich zu eröffnen, zu realisieren. Der Plan scheiterte jedoch schlussendlich, weil Philipp keinen der Brüder in die Fremde entsandte<sup>124</sup>.

119 Die wohl auf Herbst 1502 zu datierende Instruktion fordert: *Item die kunst zu dem anreychen der pferd verzeichent uns zu schicken*; BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 30r. Ob dieser Text nach Heidelberg geschickt wurde, ist nicht belegt. Kurfürst Philipp kompilierte mehrere Rezepte zur Pferdeheilkunde. Möglicherweise griff er auf die französische Handschrift zurück; siehe zu Philipps heilkundlichem Interesse Gundolf KEIL, Art. Philipp (I.), Pfalzgraf bei Rhein, in: VL 7 (21989) Sp. 602 f. Der Sohn des Kurfürsten, Philipp d. J., verfasste nach 1500 eine „Rossarzneibuch“; hierzu Josef DOMES, Philipp, Pfalzgraf bei Rhein, Bischof von Freising, in: ebd., Sp. 603–605. Auch Ludwig V. selbst verfasste zwischen 1510 und 1544 eine „Roßarzneiliche Sammlung“ (Universitätsbibliothek Heidelberg, Cpg 255); siehe hierzu mit weiterführender Literatur Gundolf KEIL, Ludwig V., Pfalzgraf bei Rhein, in: VL 5 (21985) Sp. 1015–1030, hier Sp. 1028 f.

120 Zur Bedeutung des Geschenkverkehrs bei Aufhalten junger Reichsfürsten an auswärtigen Höfen siehe mit weiterführender Literatur: MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 104, 107.

121 BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 30r.

122 Ebd., fol. 131v, Pfalzgraf Philipp an Pfalzgraf Ludwig V., 26. März 1503. Der pfälzische Diener Adam Hürner der die Hunde zu Ludwig nach Frankreich bringen sollte, wurde mit einem lateinischen und einem deutschen Geleitbrief ausgestattet; ebd., fol. 107v, 108v. Zur Rolle von Hunden im höfischen Geschenkverkehr siehe Simon TEUSCHER, Hunde am Fürstenhof. Köter und „edle wind“ als Medien sozialer Beziehungen vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie 6 (1998) S. 347–369.

123 Siehe die Edition der beiden diesbezüglichen Schreiben bei WALLNER (wie Anm. 17) S. 90, 97 f. Zu Sebastian Virdung vgl. Rudolf DENK, Art. Virdung, Sebastian, in: VL 10 (21999) Sp. 375–377.

124 Hierzu mit detaillierten Nachweisen MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 106.



Der regelmäßige briefliche Kontakt mit seinen Familienmitgliedern und dem heimischen Hof sorgte dafür, dass Ludwig auch stets in die Entwicklungen in der Kurpfalz eingebunden blieb. So ließ Kurfürst Philipp seinen ältesten Sohn Ende 1503 wissen, dass der Ritter Konrad (Kunz) Schott dem Pfalzgrafen die Fehde angesagt habe und Ludwigs Diener und Boten, so sie sich an den Heidelberger Hof begaben, zur eigenen Sicherheit eher den Weg über das Elsass wählen sollten<sup>125</sup>.

Wie schon im Abschnitt über das Gefolge Ludwigs in Frankreich erwähnt, spielten finanzielle Erwägungen während seiner Zeit in der Fremde immer wieder eine wichtige Rolle. Die Pension, welche der junge Pfalzgraf von König Ludwig XII. erhielt, reichte nicht aus, um die Kosten für einen großen Hofstaat und die einem Fürsten angemessene Repräsentation in der Fremde zu decken. Kurfürst Philipp übersandte seinem Sohn daher im November 1502 einen Wechsel über 2.000 Gulden, damit dieser die laufenden Kosten begleichen konnte<sup>126</sup>. Ende 1503 bat Ludwig bei seinem Vater erneut um dieselbe Summe, weil er Schulden bei einem französischen Kaufmann zu begleichen hatte<sup>127</sup>.

125 *Cunz Schot, der ellter, [...] hat unns unnd allen unnsern mit lehenn, pflichten, dinsten unnd sunst verwantten ein fintschafft zugeschriben, [...] das han wir uß getruwer vatterlich unnd guter mainung auch inbedenken, wie die schwinden leuff unnd geverliche nachtrachtung sich weit erstreckenn, uwer lieb nit wollenn verhalltten, des im wissenn, auch mit herußsendung uwer diner unnd potschafften darnach zurichtenn, zubefelhen der sachenn dest bas acht zu haben unnd sonnderlich ist unnsere gutbedungken, das uwer lieb furhin die uweren beschaiden unnd ob es sich uwer selbst halb begeb, den weg heruß zunemenn, herzog Allexannder [Alexander von Pfalz-Zweibrücken] lannd, lynnigsch herschaft, westerrich und wasgau sovil fuglich hin mag zu meiden unnd duch Elseß zu kommen; BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 245r; Pfalzgraf Philipp an Pfalzgraf Ludwig V., 28. Juni 1503. Ein Ausschnitt aus dem gedruckten Fehdebrief des Konrad Schott findet sich ebd., fol. 243r. In einem Schreiben vom 29. August desselben Jahres warnte Philipp seinen Sohn erneut vor dem Ritter; ebd., fol. 298v. König Maximilian verhängte am 28. August 1503 die Reichsacht über Konrad Schott; Regesta Imperii XIV. Ausgewählte Regesten des Kaiserreichs unter Maximilian I. 1493–1519. Bd. 4.1. Maximilian I. 1502–1504, bearb. von Hermann WIESFLECKER / Ingeborg WIESFLECKER-FRIEDHUBER, Wien/Köln/Weimar 2002, Nr. 17552, S. 303. Der König dürfte aufgrund einer Intervention Kurfürst Philipps bei ihm gehandelt haben; siehe die Instruktionen des Pfalzgrafen an seine Gesandten zu Maximilian in: Regesta Imperii XIV. Bd. 4.2 (wie Anm. 86) Nr. 20638, S. 865 f.*

126 *als uwer lieb uns geschriben und gebetten hat umb zweytusent gulden zu schicken zu zerung uß ursachen , daz uch abgangen sy ferrer inhalt uwer lieb briefs, haben wir gelesen und nachdem abenthturlich und pfentlich ist, besunder in dissen leuffen sovil gelts so ferre uber lant zu furen, so haben wir uns und uch der gewisßheit wollen leben und darumb durch Ulrich Fugkern zu augspurg ein wechsel gemacht, der den uns zu gefallen furter durch ein kauffman zu Sant Niclaus port, genant Richart Walther gen paryse verschafft hat; BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 64r, Pfalzgraf Philipp an Pfalzgraf Ludwig V., 20. November 1502; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 117 f.*

127 BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 342r–343v, Konzept eines Schreibens Pfalzgraf Ludwigs V. an Pfalzgraf Philipp, 8. Dezember 1503; MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung (wie Anm. 15) S. 116.

Der junge Fürst hatte jedoch nicht nur selbst Ausstände. Seinem Bruder Friedrich hatte er, wahrscheinlich als dieser mit Erzherzog Philipp in Frankreich weilte, Geld geliehen. Friedrich bat im Januar 1504 darum, Ludwig möge ihm diese Schulden vorerst noch stunden, da er nach eigener Aussage schlecht bei Kasse sei<sup>128</sup>.

## V. Fazit

Das letzte erhaltene Schreiben Pfalzgraf Ludwigs V. vom französischen Hof an seinen Vater Kurfürst Philipp datiert bereits auf die Zeit nach dem Ausbruch des Landshuter Erbfolgekriegs. In diesem wird das vergebliche Bemühen des jungen Fürsten deutlich, die Unterstützung des französischen Königs für die pfälzische Sache zu gewinnen. Ludwig XII. hatte Blois bereits verlassen, weshalb der Pfalzgraf ihm nachgereist war. Er konnte dem König zwar eine *Credentz* seines Vaters übergeben, musste jedoch einsehen, dass die Verhandlungen um Unterstützung für die pfälzische Sache im gerade beginnenden Krieg hoffnungslos waren<sup>129</sup>. Wann Ludwig den französischen Hof anschließend verließ, ist unklar. Es dürfte jedoch bald nach Ausbruch des Landshuter Erbfolgekriegs Mitte April 1504 gewesen sein.

Es liegt nahe, die Zeit des Pfalzgrafen in Frankreich aus der Perspektive des für die Kurpfalz desaströsen Landshuter Erbfolgekriegs zu bewerten. Ein solcher Ansatz greift allerdings zu kurz. Potentielle kriegerische Auseinandersetzungen im Reich waren bereits zu Beginn von Ludwigs Zeit in der Fremde 1502

128 *der dryhundert pfundt halber bitt ich uwer liebe mir noch zu borgen eine kleine zyt, dan ich worlich itzundt schwach bin im seckel, dan man fil steches und schlagess gemacht hett als die frauen sint komme aus franckenrych*; BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 388r, Pfalzgraf Friedrich II. an Pfalzgraf Ludwig V., 16. Januar 1504.

129 Im undatierten Konzept des Briefs erwähnt Ludwig, er habe das letzte Schreiben seines Vaters vom Freitag nach Ostern (12. April) am darauffolgenden Dienstag (16. April) in Blois erhalten. Danach sei er zu *ir Königlichen Wird geritten, im die zugeschickte Credentz ubantwort*. Diese habe Ludwig XII. gehört und dem Pfalzgrafen geantwortet, *er hab vor etlichen tagen schrifft us der Romischen Königlichen Majestät cantzlei, das die ding gerecht syn*, [erhalten], *darumb er sagt syt der zyt, das uch schrifft von Augspurg komen und ir diesen botten zu mir geschickt haben, sich die ding geendert durch eyn entlichen vertrag*; ebd., fol. 444r. Bei dem *entlichen vertrag* handelt es sich um die Präliminarien von Lyon, die Ludwig am 20. Februar 1504 eigenhändig unterschrieben hatte. Diese sahen einen Friedens- und Freundschaftsvertrag zwischen Maximilian I. und dem französischen König vor; vgl. das Regest in Regesta Imperii XIV. Bd. 4,2 (wie Anm. 86) Nr. 20960a, S. 935. Zu den Verhandlungen zwischen den Habsburgern und Frankreich 1503/1504: Inge WIESEFLECKER-FRIEDHUBER, Das Vertragswerk von Lyon – Blois – Hagenau 1503/1505. Die Diplomatie Maximilians I. zwischen Frankreich, dem Papst, Spanien und Venedig, in: Außenpolitisches Handeln im ausgehenden Mittelalter: Akteure und Ziele, hg. von Sonja DÜNNEBEIL / Christine OTTNER (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J.F. Böhmer, Regesta Imperii, Bd. 27), Köln/Weimar 2007, S. 185–211, insbesondere S. 191 f.

eine von der pfälzischen Politik wahrgenommene Bedrohung. Allerdings lag der Fokus der kurfürstlichen Diplomatie am französischen Hof darauf, Ludwig XII. gegen Landgraf Wilhelm II. von Hessen einzunehmen, der als Hauptantagonist wahrgenommen wurde. Dass die Verwicklungen um die Landshuter Erbfolge mit dem Aufenthalt Ludwigs V. in Frankreich zusammenfallen würden, war zum Zeitpunkt der Entsendung nicht absehbar.

Aus der Perspektive der Zeitgenossen dürfte der junge Pfalzgraf zudem weitestgehend angemessen gehandelt haben. Er war bereits seit einiger Zeit aus eigener Anschauung mit politischen Gegebenheiten vertraut und bemühte sich als diplomatischer Außenposten seines Hauses darum, etwa durch den Austausch von Geschenken, den Kontakt zwischen dem heimischen und dem französischen Hof herzustellen. Zudem knüpfte er Kontakte zu König und Königin und zu anderen Personen in deren Umkreis. Weiterhin bemühte er sich darum, seinen Rang angemessen in der Fremde zu repräsentieren. Die mangelhaften Französischkenntnisse dürften seine Bemühungen sicherlich behindert haben. Dadurch, dass er über eine ausreichende Zahl sprachkundiger Personen in seinem Gefolge, wie seinen Hofmeister Johann von Morsheim und Friedrich Blick von Lichtenberg verfügte, dürfte dies jedoch weniger schwer gewogen haben als es der Biograph seines Bruders, Hubert Thomas Leodius, glauben lässt. Am Ende hatte Ludwig in seiner Rolle als Vertreter seines Hauses in der Fremde die richtigen Mittel gewählt. Die ausbleibende französische Unterstützung für die pfälzische Kurlinie im Landshuter Erbfolgekrieg allein den gescheiterten diplomatischen Bemühungen des jungen Fürsten zuzuschreiben, wäre zu einseitig gedacht. Ludwig handelte innerhalb des Korridors an Möglichkeiten, die er als diplomatischer Außenposten seines Hauses in der Fremde hatte. Die pfälzische Diplomatie in den Beziehungen zum französischen König am Vorabend des Landshuter Erbfolgekriegs mag als gescheitert angesehen werden. Es ist jedoch insgesamt fraglich, ob angesichts der Ausgangslage und der Verhandlungen Ludwigs XII. mit den Habsburgern überhaupt die Möglichkeit bestand, den König zum Eingreifen auf Seiten der Kurlinie zu bewegen. Darüber hinaus muss betont werden, dass die Entsendung Ludwigs nach Frankreich keinesfalls schon mit dem Ziel erfolgte, den Krieg gegen die Münchener Vettern vorzubereiten.

Nach der Rückkehr an den heimischen Hof scheint die Erinnerung an die Zeit Ludwigs in Frankreich – mit der Ausnahme der Erwähnung in der erst nach dem Tod Ludwigs fertiggestellten Biographie seines Bruders Friedrichs II. – keine Rolle gespielt zu haben<sup>130</sup>. Nur vier Jahre nach dem Ende seines Aufenthalts im Jahr 1508 trat er nach dem Tod seines Vaters Philipp das Erbe als regierender

130 Erwähnt wird der Aufenthalt Ludwigs in Frankreich allerdings noch in der Berner Chronik des Valerius Anshelm; Die Berner Chronik des Valerius Anshelm. Bd. 2, hg. vom Historischen Verein des Kantons Bern, Bern 1886, S. 401.

Kurfürst an. Zumindest indirekt kam er noch einmal mit einem Protagonisten seines Aufenthalts in der Fremde in Kontakt. Im Jahr 1519 bemühte sich Franz I., der kleine Junge, den Ludwig 17 Jahre zuvor in Amboise getroffen hatte, um den römisch-deutschen Königsthron und die pfälzische Kurstimme. Ludwig stimmte jedoch für den Habsburger Karl V.<sup>131</sup>.

131 Zu den pfälzisch-französischen Verhandlungen im Vorfeld des Reichstags von 1519 vgl. Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., bearb. von August KLUCKHOHN (Deutsche Reichstagsakten. Jüngere Reihe, Bd. 1), Gotha 1893, S. 23–28.